

Der Gesellschaft

Anteblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Verleger: Nagold 428 / Anstalt: „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschaft“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Nagold 858 / Girokonto: Kreiskasse Calw Hauptweingasse Nagold 86 / Gerichtstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zelle oder deren Raum 6 Wk., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 257

Donnerstag, den 2. November 1939

113. Jahrgang

Die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen

auf den wesentlichen Warengebieten abgeschlossen

Moskau, 1. Nov. Die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen in Moskau sind nunmehr auf den wesentlichen Warengebieten zum Abschluss gebracht worden. Ein Teil der deutschen Unterhändler in Moskau begibt sich jetzt für einige Tage nach Berlin, um an den Besprechungen teilzunehmen, die, wie bereits gemeldet, in Berlin zwischen einer Kommission der Sowjetregierung und der deutschen Regierung über größere industrielle Bestellungen der Sowjetunion stattfinden.

Nach Abschluss dieser Besprechungen und der damit verbundenen Besichtigungen werden sich die deutschen Unterhändler zum Abschluss der Gesamtverhandlungen wieder nach Moskau zurückbegeben.

Rußland und seine Nachbarn

Aus der Rede des russischen Außenkommissars Molotow

Die Verhandlungen mit Finnland

Den neuen Beziehungen der Sowjetunion zu den baltischen Staaten widmete Molotow einen besonderen Abschnitt seiner Rede. Die Beziehungen mit den drei baltischen Staaten bezeichnete der Redner als das Ergebnis des absoluten Vertrauens und gegenseitigen Verständnisses, das zwischen der Sowjetunion und diesen Staaten herrscht. In Würdigung der besonderen geographischen Lage dieser Staaten, die den Zugang zur Sowjetunion von der Ostsee her darstellen, seien die Sowjetregierung und die Regierung der baltischen Staaten übereingekommen, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und einer begrenzten Anzahl von Landtruppen der Sowjetunion Basen und Standorte in den baltischen Ländern einzuräumen.

Mit besonderem Nachdruck wandte sich der Außenkommissar dann gegen die Behauptungen einer gewissen ausländischen Presse, die behauptete, daß mit der Durchführung dieser Verträge die Sowjetisierung der baltischen Staaten verbunden sei. „Das Geschwätz über die Sowjetisierung der baltischen Staaten“, so bemerkte Molotow wörtlich, „ist das Produkt antisowjetischer Propaganda und soll nur unseren Feinden nützen.“ Die Unverletzbarkeit der Souveränität der baltischen Staaten und das Prinzip der Nichtmischung in deren innere Angelegenheiten sei klar und in den Verträgen festgelegt. Die Bedeutung der mit den baltischen Staaten getroffenen wirtschaftlichen Vereinbarungen stellte Molotow weiter besonders heraus.

Einer besonderen und ausführlichen Darlegung unterzog Molotow im weiteren die gegenwärtige Phase der sowjetisch-finnischen Beziehungen. Das Verhältnis zu Finnland sei für die Sowjetunion von nicht geringerer Wichtigkeit als die Beziehungen zu den drei baltischen Staaten, um so mehr, als die Sicherheit der nordwestlichen Grenze der Sowjetunion und der bedeutendsten sowjetischen Hafenstadt Leningrad davon abhängen. Leningrad liegt nur 32 Kilometer von der finnischen Grenze entfernt, in einer Entfernung also, die geringer sei als die Schwelweite moderner Geschütze. In erster und eindringlicher Weise wies Molotow darauf hin, daß die Sicherheit der Seeverbindungen Sowjetrußlands im Finnischen Meerbusen und Leningrad selbst in unmittelbarem Zusammenhang damit stehe, ob Finnland eine freundliche oder feindliche Haltung der Sowjetunion gegenüber einnehme.

Die Verhandlungen, die zwischen der Sowjetregierung und der Regierung Finnlands über diese Fragen in jüngster Zeit — auf Initiative der Sowjetregierung — geführt wurden, seien noch nicht beendet. Sie seien überschattet von der Tatsache, daß in Finnland anderweitige äußere Einflüsse seitens dritter Mächte im Spiele seien. Nichtsdestoweniger habe die Sowjetunion das Recht und die Pflicht, wirksame Maßnahmen durchzuführen, die zum Schutze ihrer Sicherheit im Finnischen Meerbusen und der Landgrenze in der Umgebung der 3½-Millionen-Stadt Leningrad dienen, deren Bevölkerungszahl allein diejenige ganz Finnlands nahezu erreiche.

In großen Zügen gab der Außenkommissar dann das maßvolle und weitläufige Programm der sowjetrussischen Vorschläge an Finnland bekannt. Die Sowjetunion habe weder Absichten auf Wiborg, noch auf die Ålands-Inseln, noch wolle sie gar einen Druck auf Schweden und Norwegen ausüben, wie dies finnische und baltische Gerüchte behaupteten, die im Ausland Verbreitung fanden. „Unsere Vorschläge an Finnland sind vielmehr“, so erklärte Molotow wörtlich, „sehr bescheiden und beschränken sich auf solche Maßnahmen, die zu unserer Sicherheit und zur Herstellung wahrhaft freundschaftlicher Beziehungen mit Finnland nötig sind.“ Die Sowjetregierung habe ursprünglich Finnland den Abschluss eines Verbandsvertrages nahegelegt auf einer ähnlichen Grundlage wie die mit den baltischen Staaten abgeschlossenen Verträge. Die finnischen Unterhändler hätten jedoch die Ansicht vertreten, daß dies mit dem Grundsatz der absoluten Neutralität Finnlands nicht vereinbar sei. Die Sowjetregierung habe daraufhin, wie Molotow nunmehr bekannt gab, nicht auf ihrem ersten Vorschlag bestanden. Sie habe ihre Vorschläge beschränkt auf die Übergabe einiger Inseln des Finnischen Meerbusens und auf den Vorschlag, die Landgrenze nördlich von Leningrad „um ein paar Duzend Kilometer

nach Norden vorzuschieben“. Im Austausch dafür habe die Sowjetregierung Finnland einen zweimal so großen Distrikt im Gebiet Sowjet-Kareliens angeboten.

Weiter habe die Sowjetregierung vorgeschlagen, ein kleines Stück finnischen Territoriums an der Ausfahrt aus dem Finnischen Meerbusen zur Benutzung als Marinebasis durch Väst zu erwerben. Dieser Stützpunkt solle für die Sowjetunion in Ergänzung der der estnischen Küste gegenüberliegenden Basis Västik-Bort die volle Sicherheit im Finnischen Meerbusen garantieren und würde damit zugleich auch den Interessen der Verteidigung der finnischen Küste entsprechen.

Molotow deutete an, daß in dieser letzten Frage bis jetzt noch kein Einvernehmen mit der finnischen Regierung erzielt worden sei. Trotzdem habe die Sowjetregierung sich zu einer Reihe weiterer Zugeständnisse bereit erklärt. Sie habe z. B. in der Frage der Befestigung der Ålands-Inseln, die Finnland besonders am Herzen liege, ihre grundsätzliche ablehnende Stellungnahme zurückgenommen, für den Fall, daß Finnland selbst die Befestigung durchführe und kein dritter Staat daran teilnehme, sofern auch die Sowjetunion nicht beteiligt sei. Weiter habe die Sowjetregierung eine Aufhebung ihrer Grenzbeschränkungen in Aussicht gestellt, eine Reihe streitiger Garantien für die exakte Durchführung ihrer Vorschläge sowie die Herstellung von für beide Seiten vorteilhaften wirtschaftlichen Beziehungen.

„Wir können nicht annehmen, daß Finnland sich weigern wird, unsere Vorschläge anzunehmen“, so sagte der Außenkommissar. Er betonte, daß eine Ablehnung der sowjetrussischen Pläne für Finnland mit ernsthaften Nachteilen verbunden sein könne, und hoffe nur, daß die finnischen Regierenden diese sich nicht dazu entschließen und sich durch gewisse „äußere Einflüsse“ gegen die Sowjetunion aufstellen ließen. Bei einem guten Willen werde es Finnland nicht schwerfallen, den minimalen sowjetrussischen Wünschen entgegenzukommen, deren Verwirklichung eine dauernde Basis für freundschaftliche politische und wirtschaftliche Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland verspricht.

Im Zusammenhang mit der finnischen Frage habe, wie Molotow weiter ausführte, der Präsident der Vereinigten Staaten, Herr Roosevelt, es für nötig erachtet, sich in die Fragen der sowjetisch-finnischen Beziehungen einzumischen. Roosevelt habe am 21. Oktober ein Telegramm an den Vorkämpfer des Präsidiums des Obersten Sowjets, Kallinin, gerichtet, worin er seine Wünsche für die „unabhängigste“ Finnlands betonte. In Moskau hat, wie Molotow ironisch bemerkte, die Botschaft Roosevelts um so größeres Verzeihen erregt, als der amerikanische Präsident offenbar über seinen eigenen Willen die „unabhängigste“ Cuba oder der Philippinen vergessen habe!

Trotzdem habe Herr Kallinin Herrn Roosevelt geantwortet, die

Der Bericht des DRW.

Deutsche Artillerie- und Spähtrupp-Tätigkeit im Westen
Berlin, 1. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen deutsche Artillerie- und Spähtrupp-Tätigkeit sowie einzelne Stoßtrupp-Unternehmen.

Die Zahl der am 30. Oktober an der Westfront und über der Nordsee abgeschossenen Flugzeuge hat sich auf sechs, darunter vier britische, erhöht.

Fünf Handelsschiffe versenkt

Convoys schützen nicht vor deutschen U-Booten

Oslo, 1. Nov. Die Mannschaft eines schwedischen Schiffes, das in Oslo eintraf, berichtet laut „Tidens Tegn“, daß sie im Atlantischen Ozean in der Nacht zum 20. Oktober 61 Mann des englischen Schiffes „Glan Chisholm“ gerettet hat. Die Geretteten erzählten, daß ihr Schiff zu einem von Gibraltar abgegangenen, aus 24 Fahrzeugen bestehenden Convoys gehörte, der am 14. Oktober unter Begleitung englischer Kriegsschiffe nach England abging. Dieser Convoi sei von drei deutschen U-Booten angegriffen worden. Die Geretteten erklärten, mit eigenen Augen gesehen zu haben, daß hierbei mindestens fünf Handelsschiffe versenkt wurden, drei englische und zwei französische. Ein Teil der Mannschaft des „Glan Chisholm“ ist von den schwedischen Schiffen in England an Land gesetzt worden.

Sowjets könnten erwidern, daß gerade die Sowjetunion die Unabhängigkeit Finnlands zur Grundlage ihrer Beziehungen zu diesem ihrem Nachbarstaat gemacht habe, und daß nichts anderes als die Festigung der Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten zur Sicherheit der Sowjetunion und Finnlands den Gegenstand der gegenwärtigen Verhandlungen bilde.

Die Beziehungen zur Türkei

Im Anschluß daran sprach Molotow über die gegenwärtigen Beziehungen der Sowjetunion zur Türkei. Die ursprüngliche Absicht der Sowjetunion in den letzten Verhandlungen mit der Türkei habe darin bestanden, einen auf das Schwarze Meer und auf die Meerengen begrenzten Verbandsvertrag mit der Türkei abzuschließen. Da die Sowjetunion, entsprechend ihrer Freundschaftspolitik gegenüber dem Deutschen Reich, in keinem Falle auch nur die Möglichkeit eines Konfliktes zulassen wollte, habe sie der Türkei vorgeschlagen, die Meerengen für die Kriegsschiffe aller Staaten, mit Ausnahme der Uferstaaten des Schwarzen Meeres, zu sperren. Die Türkei habe jedoch, angeblich auf Grund ihrer bereits gegenüber den Westmächten übernommenen Verpflichtungen, diese Vorschläge abgelehnt. Dennoch habe der Meinungsaustausch mit der Türkei viel beizutragen zur Klärung der beiderseitigen politischen Standpunkte.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Starkes Echo der Rede Molotows

Mailand, 1. Nov. Die außenpolitische Rede Molotows findet in der oberitalienischen Presse ein starkes Echo. Man hebt die heftige Polemik des russischen Außenministers gegen den ideologischen Krieg durch die demokratischen Staaten hervor und unterstreicht Molotows eindeutige Feststellungen, daß Frankreich und England die Verantwortung für den Krieg tragen. „Popolo d'Italia“ stellt fest, daß Molotow den von den Demokraten gewollten Krieg als verrückt und verbrecherisch bezeichnet und gibt die Stelle der Rede, in der Molotow erklärte, die Regierungen von England und Frankreich wollten den Krieg nicht beenden, sondern suchten neue Vorwände, um den Konflikt gegen Deutschland weiter zu betreiben. Der „Corriere della Sera“ unterstreicht, daß auch Rußland eine starke Deutschland für notwendig halte.

Bern, 1. Nov. Die Molotow-Rede wird von den schweizerischen Blättern sehr ausführlich wiedergegeben. Die Überzeugung ist sehr allgemein, daß die deutsch-russische Zusammenarbeit ein ausschlaggebender Faktor der europäischen Politik ist. Die völlige Wendung, die innerhalb weniger Monate in den Beziehungen zwischen Berlin und Moskau eingetreten ist, bestärkt diejenige Kreise in ihrer Haltung, die für die Schweiz schon immer eine Beteiligung an den westlichen Propagandafeldzügen, abgelehnt haben.

Brüssel, 1. Nov. „Libre Belgique“ überschreibt ihre Meldung mit der Überschrift: „Molotow sagt England als den Angreifer an“. In der „Nation Belge“ heißt es, „Molotow wirft Frankreich und England vor, den Frieden zu verwerfen. Er erklärte, daß es verbrecherisch sei, den Krieg fortzuführen.“ Die „Gazette“ schreibt: „Molotow beschuldigt Frankreich und England, einen unfinnigen und verbrecherischen Krieg zu führen.“

Oslo, 1. Nov. Die Rede Molotows beherrscht das Bild der norwegischen Presse. Neben der Bekanntgabe der russischen Forderungen an Finnland und der dadurch, wie es heißt, neuen Situation, werden vor allem Molotows vorbehaltloses Eintreten für Deutschland und seine Anpreisung des ungerechtfertigten Krieges der Westmächte sowie ihrer imperialistischen Kriegsziele besonders hervorgehoben. Es schreibt „Nytt Tidsskrift“:

wünschenswerten Deutlichkeit legte Molotow dar, daß einer engen Zusammenarbeit zwischen Rußland und Deutschland nichts im Wege stehe. Er machte sich völlig zum Fürsprecher des deutschen Standpunktes in der Auffassung der europäischen Lage und wies die Sinnlosigkeit der Fortsetzung des Krieges durch die Westmächte für eine Wiederaufrichtung Polens nach.

Stockholm, 1. Nov. Das Bild der Stockholmer Presse ist völlig von der Rede des russischen Außenkommissars Molotow beherrscht. Die Zeitungen haben naturgemäß in erster Linie die Ausführungen Molotows mit Finnland hervor, sowie die Versicherung des Außenministers, daß Rußland nicht die Absicht habe, einen Druck auf Schweden und Norwegen auszuüben. Daneben finden die unzweideutigen Feststellungen des russischen Außenministers über die Kriegspolitik der Westmächte und die Kritik an der Haltung des amerikanischen Präsidenten besonders starke Beachtung. „Folkets Dagblad“ betont, daß Molotow die Westmächte als Angreifer gebrandmarkt habe und daß nach russischer Ansicht Deutschland als ein Eckstein des Friedens stark sein müsse.

Amsterdam, 1. Nov. Die Molotow-Rede steht im Vordergrund des Interesses der holländischen Presse. Die Stellen der Rede werden besonders hervorgehoben, in denen Außenkommissar Molotow über das gute deutsch-russische Verhältnis spricht und die Haltung Englands und Frankreichs geißelt. Insbesondere der Absatz, in dem es heißt, daß England und Frankreich die Angreifer sind, da Deutschland einen aufrichtigen Friedenswillen zu erkennen gegeben habe, wird hervorgehoben. Ferner wird betont, daß nach den Worten Molotows die Beziehungen der Sowjetunion zu Deutschland auf einer völlig neuen Grundlage aufgebaut worden seien, daß die Sowjetunion gegen die Verewigung des Systems von Versailles sei, und daß sie ferner ein starkes Deutschland als notwendige Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden in Europa ansehe.

Brüssel, 1. Nov. Die Rede Molotows wird von „Politika“ und „Breme“ ausführlich veröffentlicht. „Breme“ kennzeichnet den Inhalt der Rede durch die Schlagzeile: „Molotow beschuldigt England und Frankreich, den Krieg verlängern zu haben“.

punkte. Die Türkei habe freilich dadurch, daß sie die Bindung ihres Schicksals an die Kriegspolitik der Westmächte einer Neutralitätspolitik vorgezogen habe, eine ernste Entscheidung auf sich genommen. Es werde sich noch zeigen, so meinte Molotow, ob die Türkei diesen Schritt nicht später zu bedauern habe. Die Sowjetregierung werde jedenfalls sorgfältig die Ereignisse in dieser Gefahrenzone weiter beobachten und werde insbesondere im Bereich des Schwarzen Meeres eine Politik verfolgen, die ihren Interessen und den Interessen der ihr befreundeten Völker entspreche.

Rugland und Japan

Weitreichende weltpolitische Bedeutung kommt ferner den Ausführungen zu, die Molotow anschließend über die Beziehungen der Sowjetunion zu Japan machte. Molotow glaubte eine baldige Besserung der sowjetisch-japanischen Beziehungen feststellen zu können, die zu der Hoffnung auf eine weitere Entwicklung berechtige. Im Augenblick sei — nach der Beilegung des letzten Grenzkonfliktes — die Bildung einer gemischten sowjetisch-japanischen Grenzkommission auf der Tagesordnung, der die Entscheidung einer Reihe von strittigen Fragen übertragen werden müsse. Bei einigem guten Willen müsse dabei ein positives Ergebnis zu erwarten sein. In weiterer Perspektive stehe die Frage der Neuordnung der japanisch-sowjetischen Handelsbeziehungen, die den Interessen beider Staaten dienen könnten. Freilich sehe man in Moskau noch nicht klar, in welcher Form diese Frage geregelt werden könnte und ob die in Tokio bestehenden politischen Voraussetzungen dafür schon günstig genug seien. Die Moskauer Regierung werde sich jedenfalls grundförmlich positiv zu den mit einer Verbesserung ihrer Beziehungen zu Japan zusammenhängenden Fragen.

Zur Banangut-Frage

Zum Schluß seiner Rede wies Molotow nachdrücklich auf die Bedeutung der erst vor wenigen Tagen veröffentlichten Antwort der Sowjetregierung auf die britischen Banangutbestimmungen hin. Die Sowjetunion könne nicht zulassen, so sagte Molotow, daß der Krieg infolge der völkerrechtswidrigen britischen Kontenhandelsbestimmungen auch gegen Frauen, Kinder und Greise geführt werde. Die Sowjetregierung sei vielmehr im Gegenteil bestrebt, den Krieg abzukürzen und die Schrecken des Krieges von der Zivilbevölkerung fernzuhalten.

Im Zusammenhang mit dem Beziehen des amerikanischen Senats, des Waffenembargos für die Vereinigten Staaten aufzuheben, äußerte Molotow gewisse Befürchtungen und Zweifel. Auch diese Maßnahme sei nach Ansicht der Sowjetregierung nicht dazu geeignet, die Beendigung des Krieges herbeizuführen, sondern könne zu einer Verschärfung und weiteren Ausdehnung des europäischen Krieges führen.

Dr. Goebbels besichtigte Warschau

Berlin, 1. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels traf auf seiner Reise durch die besetzten polnischen Gebiete mit seiner Begleitung am Mittwochvormittag, von Lodz kommend, in Warschau ein. Hier ließ er sich von Distriktschef Dr. Ludwig Fischer Bericht über die Lage in der Stadt erstatten. Er besichtigte dann Warschau, insbesondere die Zitadelle und das Schloß Belvedere. Am Nachmittag kehrte Reichsminister Dr. Goebbels nach Berlin zurück.

Versicherungsschutz für HJ.-Angehörige

Berlin, 1. Nov. Zu dem umfassenden Hilfsdienst der deutschen Jugend, der seit Kriegsausbruch durchgeführt wird, gehört auch ein Versicherungsschutz, der für alle HJ.- und WdM.-Angehörige Gültigkeit hat. Die Beiträge für diese Versicherung werden nicht von den einzelnen Versicherungsnehmern erhoben, sondern vom Reichsflächenverwalter der Hitler-Jugend aus dem Organisationsbeitrag abgezweigt und der Versicherungsgesellschaft zugeführt. Die Leistungen sind außerordentlich hoch. So beträgt z. B. bei Dienstunfällen die Todesfallsumme für verheiratete HJ.-Führer 10 000 Mark. Teilnehmer an Führerschulungslehrgängen, Feldlagern, Sonderkursen und Fahrten genießen einen Krankenversicherungsschutz.

Festimmung im Warthegau

Posen, 1. Nov. Die Stadt Posen stand schon am Mittwoch ganz im Zeichen der freudvollen Erwartung der Festlichkeiten, mit denen der Warthegau in den kommenden Tagen seine Befreiung von der 20jährigen polnischen Fremdherrschaft begeht. Reichsminister Dr. Frick traf am Nachmittag in Posen ein. Stadt und Land prangen im Schmuck der siegreichen Fahnen des nationalsozialistischen Deutschlands, und über allem steht das tiefe Dankgefühl der Deutschen dieses Landes gegenüber dem Führer, der sie wieder heimkehren ließ ins Reich, dem sie nun nach zwei Jahrzehnten schwerster Prüfung und Bewährung für immer angehören sollen.

Bremen — 420 000 Einwohner

67,13 Quadratkilometer kommen zu Bremen

Bremen, 1. Nov. Auf Grund der vierten Notverordnung über den Neuaufbau des Reiches vom 28. 9. 1939 kam mit dem 1. November eine Gesamtfläche von 67,13 Quadratkilometern mit 63 419 Einwohnern in die freie Hansestadt Bremen. In den historischen Räumen des Bremer Rathauses fand aus Anlaß der Eingemeindung eine Feierstunde statt. Regierungspräsident Schmidt-Rueger aus Stade übergab die preussischen Gemeinden in die Obhut der freien und Hansestadt Bremen. Weltbekannte Industrien wie die Bremer Wollkammerei in Blumenthal, der größte Betrieb seiner Art in Europa, die Bremer „Bulcan“, die Bremer Wandplattenfabrik in Lumburg, die Norddeutsche Steingutfabrik, die Bremer Tawerkfabrik und die Grohmer Wandplattenfabrik gehören nunmehr zu Bremen, mit dem sie bisher wirtschaftlich bereits immer eng verbunden waren. Der regierende Bürgermeister, SA-Gruppenführer Bochmeyer, stellte in einer Ansprache das bedeutsame Ereignis in der Entwicklung der Stadt Bremen heraus und betonte, daß Bremen mit der Eingemeindung nunmehr auf eine Einwohnerzahl von rund 420 000 anwuchs. Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Roegner gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die nunmehrige Verwaltungsreform zum Segen der Hansestadt Bremen ebenso wie des Landes Preußen sich auswirken möge.

Keine nennenswerte Arbeitslosigkeit

Von Staatssekretär Syrup

Die Staatssekretär Dr. Syrup, der Leiter der Arbeitseinsatz-Organisation im Reichsarbeitsministerium, in der „Sozialen Praxis“ schreibt, ist im Gegensatz zum Beginn des Weltkrieges in den ersten sechs Wochen dieses Krieges keine nennenswerte Arbeitslosigkeit aufgetreten. Der Uebergang von der Friedens- zur Kriegswirtschaft hat auch diesmal zu umfangreichen Umschichtungen von Arbeitskräften geführt. Er war

Neue schwere Neutralitätsverletzung

Englisch-französische Flugzeugstaffel überfliegt Luxemburg

Rom, 1. Nov. Ueber eine neue schwere Neutralitätsverletzung durch englisch-französische Flugzeuge berichtet der Luxemburger Korrespondent des „Giornale d'Italia“. Danach hat eine französisch-englische Staffel von sechs Flugzeugen Montagabend kurz vor Sonnenuntergang weite Teile Luxemburgs und auch die Hauptstadt selbst in beträchtlicher Höhe überflogen. Die französisch-englischen Flugzeuge seien neuerdings dazu übergegangen, durch Tiefflug dem Feuer der deutschen Luftabwehr zu entgehen, wobei sie der Mosel und der luxemburgischen Grenze entlang fliegen und dabei konstant die Neutralität des Großherzogtums verletzen, während die deutsche Abwehr nicht eingreife, um nicht das Leben der luxemburgischen Bevölkerung zu gefährden.

Indien beharrt auf Unabhängigkeitsforderung

Amsterdam, 1. Nov. Die Indier sind diesmal durchaus nicht geneigt, sich weiterhin von England mit leeren Versprechungen abfinden zu lassen. Alle Bemühungen der Vertreter des britischen Imperialismus in Indien, den Rik, der sich nach der brutalen Drohrede des Vizekönigs auftrat, zu verfleistern und noch einmal indisches Kanonenfutter auf europäische Kriege-

jedoch nicht mit nennenswerten Betriebsstilllegungen verbunden. Freigestellte Arbeitskräfte konnten von den Arbeitsämtern in kürzester Frist in neue Arbeitsplätze eingewiesen werden. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Anfang Oktober kaum die Hälfte der Arbeitslosen zur gleichen Zeit des Vorjahres. Nur ein Bruchteil dieser Arbeitslosen war voll arbeitsfähig und außerhalb des Wohnortes einsehbar. Geringfügig gesehen verteilt sich die Arbeitslosigkeit in der Hauptsache auf die großstädtlichen Bezirke, wobei Wien an erster Stelle steht. Es folgen dann Hamburg und Berlin. Im Gegensatz zu dieser Entwicklung trat 1914 sofort nach Kriegsausbruch eine ungewöhnliche Arbeitslosigkeit bei den Industriearbeitern ein. Die Hundertzahl der Arbeitslosen stieg im ersten Kriegsmontat 1914 von 2,9 auf 22,4. Fast ein Viertel aller Industriearbeiter, die nicht zum Heeresdienst eingezogen waren, wurden durch Betriebsstilllegungen und Betriebs-einsparungen arbeitslos.

Der Staatssekretär erklärt, daß dennoch die vorhandene geringfügige Arbeitslosigkeit zwar nicht zahlenmäßig, aber prognosemäßig unsere Aufmerksamkeit verdienen. Eine frühzeitige vorbeugende Einschränkung der Konsumgüterindustrie bedeutet stets die Freisetzung von Arbeitskräften. Es sei dann die Aufgabe der Arbeitseinsatzorganisation, diese Kräfte in die Industrie einzuführen, deren Ausweitung der Krieg fordert. Umwälzung könne diese Umgruppierung erleichtern. Es sei weiter notwendig, Kriegsaufträge insbesondere in jene Gebiete zu legen, in denen aus der Konsumgüterindustrie Arbeitskräfte frei werden. Damit werde auch die Umschichtung ohne große soziale Härten erleichtert. Wenn die Aufträge für eine Vollbeschäftigung zeitweise nicht ausreichen und zur Kurzarbeit gezwungen werden müßten, sollten die Arbeitsämter durch Gewährung von Kurzarbeiterunterstützung dafür, daß auch solche Zeiten von Kurzarbeit durchgehalten werden. Es sei immer richtiger, zur Kurzarbeit überzugehen, als einen Betrieb stillzulegen. Den vereinten Bemühungen der Wirtschaft und Sozialpolitik werde es auch für die Zukunft gelingen, mögliche Stöße im Arbeitssektor aufzufangen und keine Arbeitslosigkeit aufkommen zu lassen.

Ein deutsches Soldatengrab im Westen

Berlin, 1. Nov. (P.R. von Richard Daus.)

Wir durchschritten in einem hohen Buchenwald auf einer Höhe vor der Wies die Stellungen, die die Franzosen wenige Tage zuvor unter dem Druck der nordwärtsdrängenden deutschen Infanterie geräumt hatten. Hier unter den mächtigen, gerade gewachsenen Buchenstämmen, wo die Pollen sechs Wochen lang in behelfsmäßigen Erdlöchern gehaust hatten, herrschte nun vollkommene Ruhe, und nur die umherliegenden Munitionsreste und Ausrüstungsgegenstände erinnerten daran, daß hier erbittert gekämpft worden ist. Wir kommen an den Waldrand und erkennen nun auf den Feldern viele Granatlöcher, die fast alle voll Wasser stehen. Dann befinden wir uns auf einmal vor einem flachen Hügel, der ein kleines Kreuz trägt. Es ist von Zimmerleuten ausrot und nach gekniet worden und der schmale Querbalken trägt die Inschrift: „Deux soldats allemands inconnus“, d. h. „Zwei unbekannte deutsche Soldaten“. Stumm und in Gedanken versunken stehen wir vor diesem primitiven Kreuz. Irrend im Großdeutschen Reich bewahren zwei Mütter ihre gefallenen Söhne, vielleicht zwei Frauen den Ehegatten. Wo mögen diese Soldaten gelebt und gearbeitet haben, bevor sie den selbigen Hügel anjagen, um für Führer und Reich zu kämpfen und zu sterben? Wenn wir alle einmal zurückkehren in die Heimat, an unseren Arbeitsplatz, dann gibt es irgendwo in Fabrikswerkstätten oder in Büros zwei Arbeitsplätze, die nicht ausgefüllt werden können, weil ihre bisherigen Inhaber zu einem anderen Appell abberufen wurden. Es wird dann viele verwaiste Arbeitsplätze geben und man wird vielleicht die Namen der für immer Abberufenen noch einmal aufrufen. Dann werden auch diese zwei Plätze sein, die hier vom Gegner zur letzten Ruhe gebettet wurden. Ueber diesem gemeinsamen Grab am Waldrand aber werden Jahr für Jahr die grünen Buchentronen rauschen. Sie werden das Grab hüten und nur dem einsamen Wanderer verkünden, daß hier zwei deutsche Soldaten die letzte Ruhe gefunden haben, die kämpften und starben für Heimat und Vaterland. Man möge ihren Müttern, Frauen und Kindern sagen, daß sie unter mächtigen deutschen Buchenstämmen, im heiligen Hain ruhen, und daß das Schicksal ihnen die würdevolle Ruhestätte bereitzete, die man sich als deutscher Soldat wünschen kann. Indem wir uns in Ehrfurcht verneigen vor diesen beiden unbekannten Helden, die ihre Treue mit dem Tode besiegelten, hoffen wir, daß man ihnen in diesem durch ihren Opfertod geweihten Hain keinen kalten marmornen Stein aufs Grab legen möge. Der Wanderer, der durch den Wald kommt, mag ein paar Waldblumen pflücken und sie still auf diesen Hügel legen.

„Reichspostdirektion Danzig“

Berlin, 1. Nov. Das Amtsblatt des Reichspostministeriums veröffentlicht eine Verordnung zur Ueberleitung der Post- und Telegraphenverwaltung der bisherigen Freien Stadt Danzig auf das Deutsche Reich (Reichspost). Danach wird das Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen der bisherigen Freien Stadt Danzig in die Reichspostverwaltung eingegliedert, und zwar führt die Landespostdirektion Danzig fortan die Bezeichnung „Reichspostdirektion“.

hauptsächlich schleppen zu können, scheitern an dem festen Freiheitswillen des indischen Volkes. Eine Sitzung des Vizekönigs Lord Linlithgow mit dem Vorsitzenden des Nationalkongresses, Gandhi, ist, wie Reuter andeutet, nach einständiger Dauer ergebnislos abgebrochen worden. Der Kampf der Indier, die sich nicht mehr durch britische Strafen einfließen lassen wollen gegen die Gewalttätigkeit des Eroberers, wird also weitergehen.

Die Bedeutung des Waffenembargos

Die Verlängerung des Krieges hängt davon ab

Milwaukee, 1. Nov. Der republikanische Senator Aye erklärte in einer öffentlichen Rede, die Entwicklung, welche der Krieg nehmen werde, hänge davon ab, ob der Bundeskongreß das Waffenembargo beibehalte oder widerrufe. Falls das Embargo beibehalten werde, können England und Frankreich an den Verhandlungstisch mit Deutschland und machen Frieden. Falls ein Widerruf durch das neue Neutralitätsgesetz erfolge, welches der Senat bereits annahm, das Abgeordnetenhaus noch brütet, werde der Krieg erst richtig anfangen. Aye bezeichnete den Krieg als einen Kampf für das britische Weltreich, nicht für die Demokratie.

„Tag der Freiheit“ im Warthegau

Posen, 1. Nov. Der neu gebildete Warthegau begeht in der Zeit vom 2. bis 5. November den „Tag der Freiheit“ mit großen Dank- und Freudenfeiern. Reichsminister Dr. Frick, der den Reichsstatthalter und Gauleiter Greiser im Thronsaal des Posener Schlosses in sein Amt einführen wird, trifft am Mittwoch nachmittag in Posen ein. Die Feierlichkeiten erreichen ihren Höhepunkt mit einer nationalsozialistischen Feierstunde im Theater in Posen, in der Gauleiter Greiser zum befreiten Deutschland sprechen wird. Im Rahmen der Großkundgebungen, die in allen Kreisstädten stattfinden, wird der Gauleiter auch in seinem Geburtsort Schroda das Wort ergreifen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Wiedereröffnung des Deutschen Ständetheaters in Prag. In Anwesenheit des Reichsprotektors Freiherrn von Reuter und des Gauleiters Konrad Heinlein wurde am 31. Oktober mit der Aufführung des „Prinz von Homburg“ von Heinrich von Kleist das Deutsche Ständetheater und damit die Tätigkeit der deutschen Schaubühnen in Prag überhaupt feierlich eröffnet.

In Riga wurde der deutsch-lettische Umfiedlungsvertrag unterzeichnet, der eine Optionsfrist bis zum 15. Dezember vorseht.

Personenzug auf Güterzug aufgefahren. In der Station Quero (Italien) fuhr ein von Belluno nach Treviso fahrender Personenzug auf einen Güterzug auf. Zwei Wagen des Personenzuges wurden zertrümmert, wobei neun Personen schwere und acht leichte Verletzungen erlitten.

Bergwerksunglück in Belgien. In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich in der Kohlenzeche La Bauwerle bei Mons ein schweres Bergwerksunglück. Die Zahl der Toten wird vorläufig auf 12 geschätzt.

Reichsminister Dr. Goebbels traf am Dienstag zu einem kurzen Besuch in den besetzten polnischen Gebieten auf dem Flughafen in Lodz-Lublink ein. Nach einer Unterredung mit Reichsminister Dr. Frank und in Besprechungen mit anderen zuständigen Stellen nahm Reichsminister Dr. Goebbels eine Besichtigung der Stadt Lodz vor.

Polenjagd in Frankreich. Die Begeisterung der in Frankreich lebenden Polen, in den sogenannten polnischen Freikorps gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen, scheint außerordentlich gering zu sein. Die französische Gendarmerie wurde beauftragt, Jagd auf alle diejenigen zu machen, die sich dem „Gefühlungsbehl“ zu entziehen suchen. Allein in dem kleinen Binn in der Nähe von Arras wurden am Montag sieben Polen verhaftet, die angeblich Mitglieder einer kürzlich aufgedeckten Geheimorganisation seien.

Aus London wird gemeldet: Der erste Mann, der an der Westfront von einer britischen Kugel getroffen wurde, ist ein französischer Bauer. Er war auf den Anruf eines Postens nicht stehen geblieben und wurde verwundet. Es stellte sich heraus, daß er taub war.

Volksfeinde bei verstemt täglichem Widerstand erschossen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Wegen Verleumdung eines tätlichen Widerstandes nach ihrer Festnahme wurden am 30. Oktober erschossen: Der wiederholt vorbestrafte 52 Jahre alte Bruno Witte aus Berlin. Er hatte trotz Ermahnungen den Versuch unternommen, seine Arbeitskameraden zum eigenmächtigen Verlassen ihrer kriegswichtigen Arbeitsstelle aufzuwiegen; der 37 Jahre alte Paul Spreßert aus Hamm, ein wiederholt vorbestrafter aliozialer Subjekt. Er hatte unter der Vorgabe, Beamter der Geheimen Staatspolizei zu sein, an der Familie eines an der Front stehenden Soldaten in schamloser Weise Erpressungen verübt.

Am nächsten Samstag und Sonntag

zweite Reichstrafensammlung für das Kriegs-WG.W.

Für jeden Frontsoldaten ein Abzeichen mehr!

Kurzberichte von der Inneren Front

Bimpe sammelten 80 Zentner Obst

nag. In Großheppach wurden die Bimpe zum Sammeln des Obstes eingesetzt. An zwei der letzten Sonntage brachten sie 80 Zentner Obst ein.

120 000 Mark aus einem Kreis

Im Kreis Weibingen wurden bisher für das Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40 120 000 Mark von Wirtschaftsfirmen und Einzelpersonlichkeiten gezeichnet.

W.S.-Spende der Landschaftsgärtner

Die bei der Reichsgartenschau Stuttgart 1939 beschäftigten Arbeitsgemeinschaften der Landschaftsgärtner überwiegen dem Kriegs-Winterhilfswerk eine Spende von 1535 Mark.

Aus Nagold und Umgebung

Wenn es nicht Genug ist, einer Minderheit anzugehören, welche die Wahrheit vertritt und für die Wahrheit leidet, der verdient nie zu liegen. Lagarde.

2. Nov.: 1827 Schriftsteller Paul de Lagarde geboren.

Dienstaufsicht

Die zweite Volksschuldienstprüfung bestanden Alfred Bühler von Rohrdorf, Karl Kallfah von Calmbach und Eriede Höhn von Freudenstadt. Justizinspektor Zeinisch beim Amtsgericht Crailsheim wurde zum Bezirksnotar in Pöndorf ernannt.

Kommisbrot

Die Bezeichnung Kommisbrot ist schon während des Dreißigjährigen Krieges entstanden. Die fortgesetzten Einquartierungen, denen die Zivilbevölkerung ausgesetzt war, brachten es mit sich, daß sie am Ende nicht mehr in der Lage war, den Soldaten das notwendige Brot zu liefern. Wollten sie diesem Mangel abhelfen, indem er eigene Brot-Kommisbrot in den Leuten rief. Diese sorgten für die Versorgung der Truppen, indem sie Lebensmittel, vor allem Brot, aus jenen Gebieten, Städten und Dörfern herbeibrachten, die keine Einquartierung hatten. Dieses Brot war begreiflicherweise nicht immer von bester Güte, und man nannte es „Kommisbrot“. In späterer Zeit hat das Kommisbrot seinen unangenehmen Beigeschmack verloren. Zwar bezeichnete man als Kommisbrot vor allem dunkles Roggenbrot aus höher ausgemahlenem Mehl, aber gerade das deutsche Kommisbrot zeichnete und zeichnet sich heute erst recht durch Kraft und Wohlgeschmack aus.

Die Maul- und Klauenseuche

ist ausgedrungen in Altrach, Kreis Wangen i. A.

Auch unsere SA. steht nicht zurück

Stärkster Einsatz in der Inneren Front. — Vorbildliche Wehrerziehung geht weiter

Ueber die Hälfte der SA-Männer hat ihr Brautheft mit dem selbigen Rot verfaßt und steht zum größten Teil an der Front bei den Einheiten der Wehrmacht. Der Führer der Gruppe Südwest, Obergruppenführer Lüdke, steht seit dem ersten Tag als Soldat am Westwall. Sämtliche Führer der Brigaden im Bereich der Gruppe Südwest sind bei der kämpfenden Truppe. Ueber zwei Drittel der Führer der Standarten und drei Viertel der gesamten hauptamtlichen männlichen Kräfte im Bereich der Gruppe dienen bei der Wehrmacht. Die übrigen Männer, sowohl diejenigen, die militärische Übungen bisher nicht haben ableisten können, als auch die älteren Jahrgänge, die sich ebenfalls bei Kriegesbeginn freiwillig zum Dienst bei der Wehrmacht gemeldet hatten, mußten aus den verschiedensten Gründen vorläufig zurücktreten.

Der Einsatz dieser Männer ist außerordentlich vielseitig. Auch unsere Südwest-SA. erfüllt in leidvoller Weise an der Inneren Front ihre Pflicht. Viele SA-Männer haben sich der politischen Leitung als Amtswalter, Block- und Zellenleiter usw. zur Verfügung gestellt. Außerdem wurden die politische Leitung bei der Ausgabe von Lebensmittelfkarten, Guttscheinen usw., die NSD beim Entladen von Eisenbahnwaggons, durch Mitarbeit bei der Durchführung der Kohlenverteilung usw. unterstützt. Neben den kriegsbedingten Aufgaben geht die Gruppe Südwest nunmehr daran, die vormalige Wehrerziehung zu erneuern, die ihr durch den Führer-Erlass vom 19. Januar 1939 übertragen wurde, auch während des Krieges durchzuführen. Es sollen sämtliche wehrfähigen Männer vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, soweit sie noch keinen militärischen Dienst abgeleistet haben und nicht im aktiven politischen Dienst der Partei oder einer ihrer Gliederungen stehen, erfasst werden. Die Wehrerziehung erstreckt sich hauptsächlich auf Schießen und Geländedienst (Geländebefunde, Geländeaufnahme, Entfernungsangaben, Handgratenverwerfen, Märsche usw.), sowie weltanschauliche Erziehung, die in den praktischen Dienst eingebaut ist. Die zum Wehrmannschaftsdienst eingezogenen Männer haben ohne Rücksicht auf ihre SA-Jugendschuld eine Wehrerziehung zu empfangen.

Kommisbrot der SA-Gruppe Südwest

Stuttgart, 1. Nov. Die SA-Gruppe Südwest gibt bekannt: Im Auftrag des Stadtschulrats wird für die Dauer der Einberufung des Obergruppenführers Lüdke zur Wehrmacht mit der kommissarischen Führung der SA-Gruppe Südwest beauftragt: Obergruppenführer Christian Mergenthaler. Für die Dauer der Einberufung des Brigadeführers Karl Kraft zur Wehrmacht wird mit der Führung der Gruppe des Stadtschulrats der Gruppe Südwest kommissarisch beauftragt: Standartenführer Reinhold Fritz.

Eine Schlacht zu gewinnen

nos. Die zweite Reichsstraßenkammerung für das Kriegs-WSW. tritt nun, so schreibt der Führer der Motorgruppe Südwest, Obergruppenführer Wagner, die NSD-Männer und mit ihren Kameraden von der SA., der SS und dem Fliegerkorps hinaus auf die Straße und stellt sie mitten hinein in den Brennpunkt des Interesses und der Aufmerksamkeit. Denn anders ist es nicht denkbar, als daß alle Volksgenossen in Stadt und Land diese zweite Reichsstraßenkammerung freudig begrüßen werden, gibt sie ihnen doch wieder einmal Gelegenheit, vor aller Welt zu zeigen, was die Erkenntnis von deutscher Schicksalsverbundenheit hier zu leisten vermag. Hier geht es nicht darum, durch den Erwerb eines WSW-Abzeichens und durch sein Aufhängen den anderen wissen zu lassen, daß man seine 20 Pfennig zum guten Werk beigetragen hat. Sondern ausschlaggebend sind die Großen, die man gibt, ohne dafür eine allen Augen sichtbare Quittung zu erhalten. Ausschlaggebend sind die Großen, die man gibt, um die ganze Serie der neuen Kriegs-WSW-Abzeichen zu erwerben. Und noch mehr ausschlaggebend sind die Großen, die dann in die Sammelbüchse fallen, wenn die Abzeichen längst ausverkauft sind, die dann die Sammelbüchsen füllen, wenn die Männer der Kampfgliederungen in den Gaststätten sammeln. Das sind die Großen, die zu Millionen anwachsen und diese Millionen werden der gesamten Welt eine ebenso eindringliche Sprache reden wie eine gewonnene Schlacht.

Die gesamte Motorgruppe Südwest, soweit ihre Männer nicht den grauen Rod tragen, tritt am 4. und 5. November 1939 an und erfüllt ihre Pflicht.

Wirtshausverbot für Trunkenbolde

Eine Polizeiverordnung des Reichsinnenministers

Der Reichsminister des Innern hat mit Wirkung vom 18. Oktober eine Polizeiverordnung über das Wirtshausverbot erlassen, nach der die zuständigen Polizeibehörden einer Person, die eine Sucht nach übermäßigem Alkoholgenuß besitzt (Trunkenbolde), das Betreten von Gaststätten verbieten kann, in denen alkoholische Getränke verabfolgt werden. Das Wirtshausverbot gilt, wenn es nicht örtlich beschränkt wird, für das gesamte Reichsgebiet und kann bis auf die Dauer eines Jahres ausgesprochen werden. Das Verbot kann wiederholt werden. Wer einem Wirtshausverbot vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 100 RM, in besonders schweren Fällen mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Neue Heilwässerpreise ab 1. November

Am 1. November kommen im ganzen Reich die vom Reichskommissar für die Preisbildung angeordneten neuen Preise für die altbekannten Heilwässer zur Einführung, die eine wesentliche Verbilligung gegenüber früher bringen. Wichtig ist dabei, daß jedes Heilwasser von nun an wie jedes andere Heilmittel überall den gleichen Preis hat, es sei beim Brunnenbetrieb, Heilbrunnen-Großhändler, Apotheker oder Droghist, ob es in Königsberg, Berlin, Köln oder München gekauft wird. Heilwässer sind nur bei einer der vorgenannten Vertriebsstellen zu haben. In Gaststätten werden sie nicht ausgeschenkt. Die Gaststätten sind das Reich der Tafelwässer, für die die neue Preisregelung nicht gilt.

Der Unterhalt zwölftägiger Heilwässer und Tafelwässer wird nicht immer genügend beachtet. Heilwasser ist dazu da, Krankheiten vorzubeugen, zu lindern und zu heilen. Dazu ist es notwendig, daß man es etwa ein bis zwei Monate lang regelmäßig früh, mittags und abends trinkt, und sich während dieser Zeit in seiner Lebensführung und vor allem in der Ernährung sorgfältig verhält. Zu einer vollständigen Heilwirkung gehören wenigstens 25 Gläser. Deshalb steht die neue Preisregelung für den Bezug von 25 Gläsern und mehr eine recht bedeutende Preisermäßigung vor.

Mütter und Kinder erholen sich

Waldberg. Die NS-Volkswohlfahrt hat wieder mit der Unterbringung von erholungsbedürftigen Müttern und Kindern in ihren Heimen begonnen. So weilen zurzeit in dem schönen NS-Müttererholungsheim Waldberg 30 Frauen aus Baden und 20 Frauen aus Württemberg. Es sind dies erholungsbedürftige kinderreiche Mütter, insbesondere Handwerker- und Landfrauen, deren Männer in den meisten Fällen eingezogen sind. Auch im NS-Müttererholungsheim Jona weilen 15 Frauen aus dem Gau Schwaben und 17 Frauen aus Württemberg. Auf das Landgut Burg verfrachtete die NSD 10 Frauen aus Baden und 5 Frauen aus Württemberg. Schließlich sind im Erholungsheim „Waldbrieden“ in Bad Teinach 15 Frauen aus Württemberg von der NSD zusammen mit der Landesversicherungsanstalt, zur Erholung untergebracht. Auch die Unterbringung von erholungsbedürftigen Kindern in den NS-Jugenderholungsheimen hat wieder voll eingesetzt. So sind u. a. zurzeit 10 Jungen aus dem Kreis Calw im Kinderheim „Haus Birkenhof“ in Seeshausen am Staffelsee untergebracht.

Schwerer Verkehrsunfall

Ettmannsweiler. Am Montagabend ließ kurz vor Ettmannsweiler ein Motorradfahrer mit einem Beifahrer, von der Arbeitsstätte in Altsenftingen kommend, auf ein hiesiges unbeleuchtetes Pferdekurver, das in der Dunkelheit von dem Motorradfahrer nicht bemerkt wurde. Sie wurden in den Straßengraben geworfen. Der Motorradfahrer, der von Simmersfeld ist, und der Beifahrer von Ettmannsweiler wurden schwer verletzt in das Kreiskrankenhaus nach Nagold überführt. Neben anderen Verletzungen erlitt der eine einen komplizierten Bein-, der andere einen Schenkelbruch.

Altbürgermeister Proh 80 Jahre alt

Oberhaugheim. Vergangenen Sonntag durfte Altbürgermeister Proh den 80. Geburtstag begehen. Er ist gesund und rüstig. In der Landarbeit nimmt er es noch mit jedem Jungen auf; so versteht er seit Kriegsausbruch die Landwirtschaft seines zur Wehrmacht einberufenen Sohnes.

Höchste Zeit ist es, Raupenleimringe an die Obstbäume anzubringen

Aus Freudenstadt

Vor 40 Jahren trat der derzeitige Vorstand des Messungsamtes, Vermessungsrat Alfred Henkel, in den öffentlichen Dienst, und zwar bei der Eisenbahnbau-Sektion Freudenstadt. Zum Stadtgeometer von Freudenstadt ernannt, trat er dieses Amt am 1. Februar 1921 an und wurde am 1. April 1935 Amtsvorstand am Messungsamt für den Kreis Freudenstadt. Der mit einer Freudenstädterin verheiratete, längst im Schwarzwalde heimisch gewordene Stuttgarter, ist seit 1936 Führer des Kreis-Verbands der Kreis-Verbands des Schwarzwalder Bundes. Auch im Schwarzwaldbund hat er sich, insbesondere durch die Bezeichnung der Wanderwege große Verdienste erworben.

Zu einer Arbeitsstunde, die zugleich mit der Eröffnung des Kriegs-WSW im Kreis Freudenstadt verbunden war, rief Kreisleiter Michelsfelder die Kreisamtsleiter und Ortsgruppenleiter zusammen. Der Kreisleiter gab eine Fülle von Anregungen und Anordnungen für die kommende Parteiarbeit. In der Arbeitsstunde wurde auch der Rechenschaftsbericht über das letztjährige WSW im Kreis Freudenstadt gegeben. — Einem aus Richtung Calw kommenden Personentransportwagen, der in die Lohburger Straße fahren wollte und dem anscheinend die Sicht durch andere Fahrzeuge versperrt gewesen war, sprang ein jähriger Junge, der sich beim Spiel veranlagte, in die Fahrbahn und wurde von dem Personentransportwagen angefahren. Der Junge wurde an der Kopfhaube und am Körper nicht unbedeutend verletzt. — Gestern nacht starb unerwartet rasch Frau Wilhelmine Habereitinger geb. Schag. Im Juli d. Js. konnte sie ihren 80. Geburtstag feiern. Ihr Gatte, der bekannte Volkskünstler, D. Friedrich Habereitinger, vollendet heute sein 80. Lebensjahr.

Letzte Nachrichten

Übernahme des Regierungsbezirkes Westpreußen in den Reichsgau Danzig. — Feierliche Stunde in der Marienburg

Danzig, 2. Nov. Im Großen Saal der Marienburg erfolgte Mittwochs mittags die feierliche Hebergabe der bisher zu Ostpreußen gehörenden Teile der ehemaligen Provinz Westpreußen, des jetzigen Regierungsbezirkes Marienwerder, durch Gauleiter und Oberpräsident Koch an den Gauleiter und Reichstatthalter Forster. Damit wurde die parteiliche und staatspolitische Einbeziehung dieses Gebietes in den Gau der NSDAP und in den Reichsgau Danzig vollzogen.

Zwischen dem Führer und den Gauleitern Koch und Forster fand ein herzlicher Telegrammwechsel statt.

Wachsende Indiensorgen in London.

Sogar der „News Chronicle“ dämmert es: England hat kein Recht, von Indien Hilfe zu fordern

Danzig, 2. 11. Die Entwicklung in Indien macht in London, wie das ein Artikel Bartlett in der „News Chronicle“ zeigt, immer größere Sorgen, was nicht weiter wunder nehmen kann, nachdem nun auch die Regierung der Vereinigten Provinzen zurückgetreten ist, um gegen die Erklärung des Vizekönigs zu protestieren. In dem Artikel heißt es, daß es Millionen von Indern gäbe, die bereit seien, für Indien zu kämpfen.

Warum aber sollte England erwarten, daß alle Indier bereit seien, für eine britische Herrschaft über Indien zu kämpfen. Etwas deshalb, weil so viele von ihnen im letzten Krieg gekämpft hätten? Ihre damalige Beteiligung am Kriege habe ihnen keine Selbstregierung gebracht, obwohl andere Dominien das noch im Laufe des Krieges erreicht hätten. England habe, das müsse man offen zugeben, nicht das Recht, von den Indern zu fordern, für England zu kämpfen. Und doch brauche England Indiens Hilfe sehr. Die größte Veranlassung, der er, Bartlett, je in New York beigewohnt habe, sei eine Protestversammlung gegen die britische Herrschaft in Indien gewesen. Abschließend stellte Bartlett fest, daß die Wahrheit über Indien die sei, daß Indien für England eine fürchterliche Belastung sein werde, ehe es eine Selbstregierung erhalten habe. Indien wachse als politische Einheit in der modernen Welt heran.

Gedenkfeste der Kriegsmarine am 25. Jahrestage des Sieges bei Coronel

Danzig, 2. Nov. Am 1. November, dem 25. Jahrestage des deutschen Sieges bei Coronel, ehrte die Kriegsmarine die Toten des Weltkrieges und die gefallenen Helden des deutschen Freiheitskampfes unserer Tage. Am Ehrenmal in Pabst fand eine feierliche Gedenkfeier statt, die in ihrer Schlichtheit und Eindringlichkeit das Gepräge unserer Zeit trug.

Sterbende Häfen in Holland

Vernichtende Wirkung der britischen Flotte auf die neutrale Schifffahrt

Danzig, 2. Nov. In Amsterdam sind im Oktober 1939 nur 168 Schiffe gegen 187 im Oktober 1938 eingelaufen. Wie der „Telegraaf“ hierzu bemerkt, befinden sich jetzt jedoch unter den eingelaufenen Schiffen zahlreiche sehr kleine Fahrzeuge, so daß die Tonnage um mehr als die Hälfte vermindert worden sei. Der starke Rückgang in der Schifffahrt Amsterdams, der bereits im September einsetzte, habe sich also im Oktober fortgesetzt.

Coloman von Daranyi gestorben

Danzig, 2. Nov. Coloman von Daranyi, der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses und ehemalige Ministerpräsident, starb am Mittwoch nach längerem schweren Leiden im Alter von 53 Jahren.

Coloman von Daranyi entstammte einer angesehenen ungarischen Beamtenfamilie. Er sollte zum erstenmal in Ungarn in amtlicher Eigenschaft die Judenfrage auf. Daranyi war wiederholt in Deutschland, in amtlicher Eigenschaft zuletzt am 30. Geburtstag des Führers. Mit Daranyi verliert die ungarische Nation einen großen Gönner und pflichtbewußten Arbeiter, Deutschland einen aufrichtigen Freund.

Eine finnische Auslassung zu den Verhandlungen mit Moskau

Danzig, 2. Nov. Wie in hiesigen amtlichen Kreisen verlautet, haben die Erklärungen Molotows über Russlands Vorschläge an Finnland eine neue Lage geschaffen. Das finnische Außenministerium teilt mit, Finnland habe ohne äußeren Einfluß alles mögliche getan, um eine Lösung zu finden, wobei die russischen Interessen in Bezug auf die Sicherheit Finnlands beachtet werden. Finnland verleihe sich darauf, daß die Sowjetunion den finnisch-russischen Nichtangriffspakt respektieren wolle, der bis Ende 1945 gültig sei.

Molotow-Rede ist das Thema der NSD

Moskaus klare Ablehnung der englisch-französischen Kriegspolitik macht stärksten Eindruck

Danzig, 2. Nov. Die große Rede Molotows wird hier im Wortlaut von den Zeitungen abgedruckt. Sie machte einen sehr starken Eindruck. Besonders günstig wirkte sein klares Bekenntnis zur Freundschaft mit Deutschland und seine sehr scharfe Ablehnung der Haltung Frankreichs und Englands, obwohl beide offiziell erklärt hatten, sie hielten die Befreiung Ostpolens durch Russland für gerechtfertigt.

Wieder ein englischer Dampfer versenkt

London, 1. Nov. Der Londoner Rundfunk meldet, daß am Dienstag ein weiterer englischer Dampfer versenkt worden ist. Es handelt sich um den 4666 Tonnen großen Dampfer „Cormona“ aus Newcastle.

Beschränkungsmaßnahmen im Nachrichtenverkehr

Berlin, 1. Nov. Bereits im September führten England und Frankreich sehr weitgehende Beschränkungsmaßnahmen auf dem Gebiet des Nachrichtenverkehrs durch, die sich den übrigen Staaten gegenüber außerordentlich nachteilig auswirkten. Deutschland hat von der Durchführung gleicher Maßnahmen bisher abgesehen. Nachdem sich herausgestellt hat, daß der feindliche Nachrichtendienst den ungehinderten Nachrichtenverkehr zwischen Deutschland und den neutralen Staaten für seine Spionagezwecke weitgehend ausnützte, sah sich auch Deutschland veranlaßt, in den letzten Tagen Beschränkungsmaßnahmen auf dem Gebiet des Nachrichtenverkehrs durchzuführen. Durch diese Maßnahmen werden sämtliche neutralen Staaten gleichmäßig betroffen.

Württemberg

Trauerfeier für Generalleutnant a. D. Reinhardt

Stuttgart, 1. Nov. Am Mittwochnachmittag wurde der in Konstanz verlebte Generalleutnant a. D. Ernst Reinhardt in Stuttgart beigesetzt. Auf dem Pragfriedhof bildete eine Truppenabteilung der Wehrmacht von der Reichenhaller bis zum Krematorium Spalier. Unter den Klängen eines Trauermarsches, gespielt von einem Musikkorps der Wehrmacht, setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Ein Offizier mit dem Ordensstern ging dem Trauerzug voraus. Unteroffiziere trugen den Sarg. Zahlreiche Vertreter der Wehrmacht sowie viele Offiziere der alten württembergischen Armee gaben dem Dahingegangenen das Ehrengeleit. Der Reden des Geistlichen fügte sich bei der Trauerfeier in der Kuppelhalle des Krematoriums viele Kränze und Kranzgebunden an. Mit einem warmherzigen Gedächtniswort legte Generalleutnant Oßwald im Namen des Wehrkreiskommandos einen Kranz an der Bahre nieder. General der Infanterie a. D. Dr. von Murr sprach für den Reichsriegerbund und dessen Gauführung Südwürttemberg sowie im Namen des ehemaligen 27. Infanterie-Regiments, für die 25. Infanterie-Division, für den Stab des ehemaligen Infanterie-Regiments 248 und die Kameradschaft dieses Regiments, und im Namen der ehemaligen Oligastensoldaten, Oberbürgermeister Dr. Strölin legte im Namen der Stadt Stuttgart einen Kranz nieder; im Namen der NS-Kriegsopferversorgung sowie des Württembergischen Hilfswesensvereins ehemaliger Unteroffiziere und Musiker, und für den Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten wurden dem verdienten General gleichfalls Kränze gewidmet, denen sich Kranzgebunden von Freunden aus Reichenau anfügten. Ehrensalven gaben der Trauerkundschafter den Ausklang.

Stuttgart, 1. Nov. (Leistung der Straßenbahn.) Obwohl die Stuttgarter Straßenbahnen mit Beginn des Krieges wegen der Einziehung eines großen Teils des Personals die Fahrleistungen erheblich einschränken mußten, hat der Gesamtverkehr nicht nachgelassen. Im Gegenteil, der Verkehr auf Wochenenden weist gegenüber dem Monat September des Vorjahres noch eine Steigerung um 14 Prozent auf. Daraus ergibt sich, daß die Beförderung je Wagenkilometer gegenüber dem September des vergangenen Jahres um fast 22 Prozent gestiegen ist. Das Ziel einer erträglichen Durchführung des Straßenbahnverkehrs läßt sich nur dadurch erreichen, daß das Personal von Bahnarbeitern bis zum leitenden Ingenieur mit Überstunden, ohne Urlaub und vielfach ohne einen freien Tag in der Woche arbeitet. 84 Schaffnerinnen versehen schon jetzt den Dienst, andere werden ausgebildet.

Auf der Straße verunglückt. Am Dienstag wurde in der Schwabstraße ein siebenjähriger Junge vermutlich infolge eigener Unachtsamkeit von einem Lastzug erfasst. Er erlitt einen Unterschenkelbruch. — Ferner wurde auf dem Leonhardplatz ein zehnjähriger Knabe, der auf einem Fahrrad fuhr, von einem Lieferwagen angefahren. — Abends wurde auf der Kreuzung Röhlinger- und Kelterstraße ein älterer Mann von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt einen komplizierten Bruch des linken Oberarmes.

Opfer seines Berufs. Mittwochsfrüh kurz vor 5 Uhr wurde in der Mercedesstraße der Schaffner eines Straßenbahnwagens der Linie 12, als er eine Weiche zurückschieben wollte, von einem Lieferwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er nach wenigen Stunden im Krankenhaus starb. Bei dem Verunglückten handelt es sich um den etwa 30 Jahre alten verheirateten Schaffner Bay; er hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

— Telegrammbildstelle in Stuttgart. Auch Stuttgart erhält mit dem 1. November eine Telegrammbildstelle. Es können jetzt von hier Bildtelegramme übertragen und hier empfangen werden. Auskunft über die Größe der Bilder bei allen Postämtern.

Stöbten, Kr. Kalen, 1. Nov. (Brandfall.) In der Nacht brach in dem Anwesen des Landwirts Kaspar Fuchs Feuer aus, das in den Erntevorräten reiche Nahrung fand. Die Hausbewohner, die in tiefem Schlaf lagen, konnten glücklicherweise in Sicherheit gebracht werden. Das Vieh und das Mobiliar wurde zum Teil gerettet. Stall und Stadel wurden völlig zerstört, während das Wohnhaus zum Teil erhalten werden konnte. Man führt den Brand auf Selbstentzündung des Heues zurück.

Geislingen, Kr. Heidenheim, 1. Nov. (Kein Spielzeug.) Als ein 15-jähriges Mädchen mit einer Zimmerflinte hantelte, löste sich der Schuß und die Kugel drang der Unvorsichtigen in die Brust.

Dielenheim, Kr. Ulm, 1. Nov. (Unfälle.) In der Spinnerei J. H. Wolff erlitt der verheiratete Arbeiter Gebhard Naucher aus Kautagshofen durch einen unglücklichen Sturz einen komplizierten doppelten Beinbruch. — Auf der Illertisser Straße wurde der 20 Jahre alte Alois Weissenhorner von hier mit seinem Rad von einem Personenkraftwagen angefahren und über den Kühler in die Windschutzscheibe geworfen. Er erlitt schwere Verletzungen.

Bergatreute, Kr. Ravensburg, 1. Nov. (Im Heustadel ertränkt.) In einem Heustadel wurde der 55 Jahre alte Karl Walter aus Reute tot aufgefunden. Seit einer Woche war Walter vermisst worden. Als Todesursache wurde Ertrinken festgestellt.

Badnang, 1. Nov. (Im Ruhestand.) Dieser Tage tritt Obermedizinalrat Dr. Ellisen nach Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. 34 Jahre lang war er Direktor der von der Landesversicherungsanstalt Württemberg betriebenen Lungenheilstätte Wilschheim bei Badnang und hat in dieser Zeit viele Tausende von Kranken mit hoher ärztlicher Kunst und seinem menschlichem Einfühlungsvermögen erfolgreich behandelt. Auch durch seine Tätigkeit als Tuberkulosefürsorgearzt hat er sich bleibende Verdienste um die Bekämpfung der Tuberkulose in Württemberg erworben. Der Führer hat dem verdienten Arzt und Beamten für seine treue Pflichterfüllung Dank und Anerkennung ausgesprochen. Der Reichsarbeitsminister und der Württ. Wirtschaftsminister haben sich diesem Dank angeschlossen. Zum Nachfolger von Dr. Ellisen hat der Präsident der Landesversicherungsanstalt Württemberg den bisherigen leitenden Arzt der Heilstätte Vorch, Dr. Wilhelm Glaser, ernannt.

Heilbronn a. N., 1. Nov. (Zusammenstoß.) In der Hallerstraße stießen zwei Lastkraftwagen zusammen. Dabei drückte auf dem einen Lastwagen ein Weinlag des Fahrerhauses ein, wodurch der Fahrer Verletzungen und Brustquetschungen erlitt. Ein 13-jähriges Mädchen und ein Gastwirt, die auf dem gleichen Wagen mitfuhren, trugen Schnittwunden im Gesicht und an den Händen davon.

Duttelnberg, Kr. Heilbronn, 1. Nov. (Brand.) Dienstagmorgen schlugen aus der Gemeindefelder Flammen heraus. Das Feuer, das zwischen den Büten entstanden war, zerstörte zum großen Teil den dort aufgehängten Tabak. Größerer Schaden wurde dank des tatkräftigen Eingreifens der Feuerwehr verhütet. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Kollnburg a. N., 1. Nov. (Von der Transmissionskraft.) Als Küstermeister Josef Schäfer in seinem Hofstadel den abgebrannten Treibbriemen wieder auflegen wollte, wurde er erfasst, herumgeschleudert und mit an die Decke gerissen. Auf seine Hilferufe hin befreite man den Bedauernswerten aus seiner gefährlichen Lage. Er wurde mit einem Oberschenkelbruch und mit einer Brustquetschung in die Chirurgische Klinik Tübingen übergeführt.

Baden

Prof. Albert Haberer 75 Jahre alt

Vad Griesbach (Kendhal). Am 25. Oktober beging der im Ruhestand lebende Medizinalrat Dr. Haberer den 75. Geburtstag. In Vad Griesbach geboren, das jetzt auch sein Ruheort ist, studierte er Medizin, Anthropologie, Zoologie und Naturwissenschaften. Große Studienreisen führten ihn für zehn Jahre nach Ägypten, Japan und China. Am Vortage nahm der hervorragende Gelehrte als wissenschaftlicher Beglei-

ter teil und weilte dann in Samal, wo er Lepra Studien trieb. Von 1908—1916 war er in amtlichen Stellungen als Arzt in der deutschen Kolonie Kamerun tätig. Hier erwarb er sich insbesondere auch bei der Bekämpfung der Schlafkrankheit große Verdienste. Im Weltkrieg teilte er das Schicksal der Schutztruppe, auf spanischem Gebiet interniert zu werden. Nach dem Kriege sah er sich durch finanzielle Verluste genötigt, in den Vereinigten Staaten einen Lehrauftrag zu übernehmen. Zahlreiche Ehrungen sind dem verdienstvollen Manne im Laufe seines Lebens zuteil geworden.

Karlsruhe, 1. Nov. (70 Jahre alt.) Der vom Führer anlässlich des Tannenbergtages zum General der Infanterie beförderte langjährige Kriegskommandeur des ehemaligen badiischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109, Freiherr von Forstner, konnte am 31. Oktober seinen 70. Geburtstag feiern. Der verdiente Offizier ist Inhaber des Ordens Pour le mérite mit Eichenlaub.

Schönbrunn bei Eberbach, 1. Nov. (Töblicher Unfall.) Auf der Straße von Schönbrunn nach Altmühl verunglückte der verheiratete Lastkraftwagenbesitzer Herbert Laudenflos mit seinem Lastwagen tödlich. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Pfaffenloren, 1. Nov. (Brand.) In der Scheune des Hofgutes von Frau Dr. Licht in Heiligenholz brach aus noch unbekannter Ursache Feuer aus, dem das ganze Wirtschaftsgebäude zum Opfer fiel. Während das Vieh gerettet werden konnte, sind die Futter- und Strohvorräte, sowie landwirtschaftliche Geräte und Maschinen in einem Raub der Flammen geworden. Zum Glück gelang es, etwa 100 Zentner Heu in Sicherheit zu bringen.

Beiträgen mit ungedeckten Schecks

Karlsruhe, 1. Nov. Unter Einbeziehung einer früheren viermonatigen Gefängnisstrafe verurteilte die Strafstabelle des Amtsgerichts Karlsruhe den 34-jährigen vorbestraften verheirateten Friedrich Hiltner aus Nordhausen wegen fortgesetzten Betrugs zu einer Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr. Der Angeklagte hatte in Karlsruhe, sich als Beamter der Gasseitung ausgedacht, durch Hingabe ungedeckter Schecks Geschäftsleute um mehrere hundert Mark geschädigt.

Handel und Verkehr

Die Württ. Elektrizitäts-AG., Stuttgart, schlägt für 1938/39 (30. Juni) der G. H. aus einem erhöhten Reingewinn von 200 856 (i. V. 227 524) RM. eine ebenfalls erhöhte Dividende von 6,5 (i. V. 6) v. H. auf das Aktienkapital von 260 000 RM. vor. 0,5 v. H. gehen an den Anteilseigner. Zum Vortrag auf neue Rechnung bleiben 30 856 (27 524) RM.

Börsen

Berliner Börse vom 1. Nov. Das Geschäft verlief heute noch schleppender als in den letzten Tagen. Die Vorbereitungen auf die Reichsbahn-Anleihe nehmen ihren Fortgang. Man hört bei den Banken, daß härtere Voraussetzungen vorliegen und glaubt, daß die Zeichnung schnell geschlossen werden wird. Die Tendenz war durchaus vorsichtig.

Stuttgarter Börse vom 1. Nov. Das Geschäft war ruhig. Kursveränderungen erfolgten nur ganz vereinzelt und nur in geringem Ausmaß.

Märkte

Landwirtsch. Schweinemarkt vom 31. Okt. Zufuhr: 12 Milchschweine. Verkauf: 2. Preise: 20 RM. das Paar. — Heidenheimer Schafmarkt vom 30. Okt. Zufuhr: 2476 Stück. Verkauf: 2112 Stück. Gesamterlös 80 917 RM. Durchschnittspreis für ein Paar 85 RM.

Kalender Schweinemarkt vom 30. Okt. Zufuhr: 132 Milchschweine. Verkauf: 71. Preise: 10—19 RM. je Stück.

Geflügelmarkt: Marie Kalmbach geb. Dietrich, 71 J., Edelweiser; Frida Schüle geb. Waldburger, 51 J., Freudenstadt; Anna Gaiser, 34 J., Baiersbrunn; Christian Wurster, Sabinabauer, 64 J., Huzenbach.

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlögl; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Köpf, sämtliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Regelung des Verkehrs mit Erntebindgarn und Erntebindgarnenden

Die Abgabe von Erntebindgarn (Neubindgarn) an den letzten Verbraucher darf nur erfolgen, wenn dieser gleichzeitig mindestens 30 v. H. der Bezugsmenge in gebrauchten Erntebindgarnenden (Altbindgarn) abgibt. Erntebindgarn darf bis auf weiteres nur noch für Mähbinder verwendet werden. Diese Vorschrift gilt auch für sogenanntes Strohpressengarn. Das bei der Abgabe von Neubindgarn anfallende Altbindgarn ist Sammelstellen anzubieten und nach deren Weisungen abzuliefern. Mengen von 5000 Kg. an können jedoch unmittelbar an eine Aufbereitungsstelle geleitet werden.

- Sammelstellen sind:
- 1) die Hauptgenossenschaften des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen — e. V.
 - 2) die von dem Reichsverband der deutschen Bindgarn-Großhändler hierzu beauftragten Bindgarn-Großhändler.
 - 3) Spinnereien und andere geeignete gewerbliche Unternehmungen, die von der Reichsstelle für Textilien als Sammelstellen zugelassen sind. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Horb am Neckar, den 26. Oktober 1939.

Der Landrat: Eitel.

Soeben erschien die fünfsprachige Doppelliste:

Der Westraum
mit
Westwall
und
Magnet-Linie
(Befestigungs- und Luftverteidigungsgüter)

Das neue Europa
mit den wichtigsten Flotten- und Luftstützpunkten der außerdeutschen Großmächte und eine Nebenkarte:

Der vorderasiatische Raum als wirtschaftl. Kampfgebiet

Zusammen für M. 1.50 vorrätig bei Buchhandlung Zaiser, Nagold

Deckreis
zu kaufen gesucht
Eilangebote an
Wilhelm Pfäfer
Stuttgart, Rotenb. 74

Praktische

Ansbewahrungsmappen für Lebensmittelkarten

bei
G. W. Zaiser, Nagold.

Soeben erschien:

Englands Maske ist gefallen

Aus dem Inhalt: Der Würger als Kompanon / Heldenlohn für Plünde / Giftgeschäfte / Schutzherr der Juden / Hunger und Aberglaube / Ein Welt reich steht aus / Die Zeit arbeitet gegen England
Für 30 Pfg. vorrätig in der
Buchhandlung Zaiser, Nagold

Feldpostschachteln
in 3 Größen vorrätig bei
G. W. Zaiser, Nagold.

Jüngeres Mädchen mit Handelschul-Abschlußprüfung sucht auf sofort

Anfangs-Stelle
in Nagold oder Umgebung
Angebote unter Nr. 1736 an den „Gesellschafters“.

Ein

schönes Taschengeld
kann sich jede sorgliche Hausfrau leicht verschaffen, wenn sie allen überflüssigen Hausrat, der auf dem Speicher, oder im Keller nutzlos herumliegt, durch eine kleine Verkaufsanzeige im „Gesellschafters“ veräußert.

Stadt Nagold

Durch Verfügung des Bürgermeisters vom 27. 6. 1939 mit Zustimmung der Ratsherren und Genehmigung der Min. Abt. für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung vom 15. 9. 1939, Nr. 14 347 ist in der

Befoldungsatzung

der Stadt Nagold eingefügt worden:

„Befoldungsgruppe 9 b: Rassenverwalter“.

Nagold, den 31. Oktober 1939.

Der Bürgermeister: Maier.

Voranzeige Tonfilmtheater Nagold

Freitag, Samstag je 20 Uhr / Sonntag 14, 16.30 und 20 Uhr

„Martha“ („Lebte Rose“)
nach der gleichnamigen Oper von Florentin

Neueste Wochenschau- und Filmprogramme. 378

Schöne
2-3 Zimmerwohnung

auf sofort oder 1. 12. von zwei Personen zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 1738 an den „Gesellschafters“.

Schön möbl., sonniges

Zimmer

möbl. m. Warmwasserheizung auf 1. 12. 39 zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 1734 an den „Gesellschafters“

Jetzt mitspielen

Deutschen Reichs-Lotterie

500000
300000
200000
100000
Ziehung 1. Klasse: 1. 12. 39
1/2 1/4 1/8 1/16 1/32
3/6 1/12 1/24 1/48 1/96

J. Schwickert
Stutt. Leit.-Büro, Stuttgart Marktplatz 6
Postfach 1111, Tel. 23613



Sie erhielten das Ritterkreuz des EK.

Generalleutnant von Briesen, Kommandeur einer Infanteriedivision

Die Arme des Generalobersten Blaskowicz bewegte sich gekesselt gegen Warschau, um die Platte der Arme vor Reichenau zu decken. Verzwelfelt versuchten die Polen, sich der drohenden Umingelung zu entziehen. Während die deutsche Armeeführung den Gegner auf dem Rückzug vermutete, machten vier polnische Divisionen und mehrere Kavalleriebrigaden plötzlich einen Durchbruchversuch; er trifft in voller Stärke auf eine einzige deutsche Division, die unter dem Befehl des Generalleutnants von Briesen steht. Starke polnische Kräfte, und zwar mehrere Batterien, Schwadronen und Kampfgruppenverbände, sind im Raume Warschau-Platz-Łódź bereits „durchgebrochen“. Bei Łódź befindet sich ein Infanterieregiment der Division im schweren Kampf. Zwischen diesem Regiment und der übrigen Division lastet eine Kette von 10 Kilometer Breite, durch die die Polen durchzubrechen versuchen. Hier liegt am 9. 9. der Schwerpunkt des polnischen Angriffes, der sich im Laufe des Tages bis Łódź ausdehnt, wo sich Generalleutnant von Briesen mit seinem Stabe aufhält. Auch die Nacht bringt schwere Angriffe des Gegners. Ueberläufer melden, daß sich die Polen bereits in der Platte und im Rücken der Division befinden. Generalleutnant von Briesen entschließt sich daher zu einem Gegenangriff, um die Teile der Division wieder zu vereinen.

Bei Łódź a. steht das erwähnte Infanterieregiment weiter in schwerem Kampf mit dem Gegner, der schon mit starken Kräften die Bzura überschritten hat. Es gelingt dem Regiment, den Feind wieder an den Fluß zurückzuwerfen, während es in der Stadt Łódź selbst zu schweren Straßenkämpfen kommt. Gegen Abend muß sich das Regiment, das mindestens anderthalb Divisionen vor sich hat, sieben Kilometer südlich der Stadt zurückziehen, da ihm die Munition ausgeht.

Generalleutnant von Briesen hat den Angriff auf 5 Uhr befohlen, da Ueberläufer mit der Nachricht gekommen sind, daß am Vormittag die Polen in Stärke von drei Divisionen angriffen wollten. Er selbst hat dem Gegner nur fünf Bataillone entgegenzustellen. Der deutsche Angriff richtet sich zunächst gegen Westen, er muß jedoch halb abgeblasen werden, da die Division Front nach Norden und Nordwesten machen muß, um hier den weitläufigen Gegner abzuwehren.

Generalleutnant von Briesen wird schon zu Beginn des Angriffes durch ein Sprengstück am rechten Unterarm verwundet. Er läßt sich nur einen Notverband anlegen und bleibt bis mittags 1 Uhr auf dem Kampffeld. Erst als er den Eindruck hat, daß die Schlacht nicht, daß die Division dem Angriff der überlegenen polnischen Truppen halten wird, bis die notwendige Verstärkung herangekommen ist, begibt er sich in ein Lazarett, um sich verbinden zu lassen.

Der Führer hat das tapfere Standhalten der Division und das beispielhafte Verhalten des Divisionskommandeurs in seiner Reichstagsrede am 6. Oktober gewürdigt. Generalleutnant von Briesen, der am 3. 5. 1883 geboren wurde, ist der Sohn der im November 1914 bei Bezingen gefallenen Generals der Infanterie von Briesen; er trat 1904 in das Gardegrenadier-Regiment Nr. 2 ein, nahm am Weltkrieg als Adjutant und später in Generalstabstellungen teil. Am 1. April 1934 trat er als Oberleutnant wieder in die Wehrmacht ein, nachdem er 1920 aus dem Heeresdienst ausgeschieden war, sich inzwischen aber um Auszubildende und Ausbildung des Grenzschutzes an der Ostgrenze Preussens verdient gemacht hatte.

Generalleutnant Obricht, Kommandeur einer Infanteriedivision

Generalleutnant Obricht hat durch sein blühendes Aussehen und seinen schonungslosen persönlichen Einsatz mehrfach Entschlüsse eingeleitet und erzwingen, die für die Arme des Generalobersten Blaskowicz weitgehende Folgen hatten.

Eine infanteristische Glanzleistung war der Kühne Handstreich gegen die Warthebrücken, der so überraschend erfolgte, daß den Polen keine Zeit mehr blieb, die wichtigsten Flußübergänge zu sprengen. Am 4. September hatten sächsische Truppen nach kurzem Kampf das Städtchen Warta genommen. Ostlich von Warta lag sich die mehrere Kilometer breite Niederung der Warthe mit fünf Flußarmen entlang, ein Gelände, das für den Gegner zur hartnäckigen Verteidigung wie geschaffen war. Aber Generalleutnant Obricht war entschlossen, dem Feind keine Zeit zu lassen, um sich zu neuem Widerstand festzusetzen. Persönlich eilte er nach vorn, um den Angriff an Ort und Stelle zu leiten. Auf dem Marktplatz in Warta überholte er die vorbereitete Infanterie und fuhr allein mit seinem ersten Generalstabsoffizier bis zur ersten Warthebrücke am Ostrand vor, die er unbesetzt und ungeschützt fand. Unverzüglich schloß der Kommandeur seinen Generalstabsoffizier zurück, um schnellsten Verstärkungen heranzuziehen. Im Laufschritt eilten die ersten rasch zusammengekauften Truppen heran, die sofort die erste Brücke nahmen und sicherten und dann unter einem nun einsetzenden heftigen MG.-Feuer unter Führung ihres Divisionskommandeurs mit beispiellosem Schneid an zwei weiteren Stellen den Flußübergang erzwangen. Inzwischen war der Kommandeur des vordersten Regiments mit weiteren Verstärkungen eingetroffen, um auf Befehl des Divisionskommandeurs auch die beiden letzten Flußübergänge im Handstreich zu nehmen.

Inzwischen hatte sich der Widerstand der Polen verstärkt, vor allem hinter der letzten Brücke, deren Schutz mehrere feindliche Panzer übernommen hatten. Da jagte unter Führung eines Unteroffiziers in einer tollen Staubwolke ein Fiat im 100-Kilometer-Tempo über die Brücke vor, proßte im heftigsten feindlichen Feuer ab und schenkte seine ersten Granaten mit sichtbarer Wirkung gegen die feindlichen Panzer. Mit dem gleichen Schnell brauchte ein deutscher Panzerpionierwagen unter Führung des Wachtmeysters Niehoff vor, dem sich der Unterleutnant Grell angegeschlossen hatte. Während die Infanterie in der inzwischen hereingebrochenen Abenddämmerung mehrere polnische Angriffe im Nahkampf abfuhr, konnten die Pioniere die an den Brücken bereits angebrachten Sprengkörper unschädlich machen.

Durch diesen kühnen Handstreich hatte General Obricht der Arme den Weg über die Warthe geöffnet und den hier eingesetzten Truppen tagelange und zweifellos sehr verlustreiche Kämpfe erspart, die unausweichlich gewesen wären, wenn die Polen in letzter Stunde noch die fünf Warthebrücken hätten sprengen können.

Mit dem gleichen Schwung führte General Obricht am 9. September einen Handstreich gegen Łódź durch, um hier die Bzura-Brücke in die Hand zu bekommen und dem bereits umfassen Gegner den Weg nach Süden zu sperren. Nachdem General Obricht seine Infanterie auf allen irgendwie erreichbaren Fahrzeugen behelfsmäßig motorisiert hatte, brauchte

er mit seiner Truppe nach Łódź hinein, wo sein Ueberfall eine tolle Panik auslöste. Auf dem Bahnhof wurden die Befehlungen mehrerer feindlicher Transportzüge regelrecht „verhakt“. Der schöne Erfolg dieses Ueberfalls aber war die Befreiung von 2800 verschleppten Volksdeutschen, denen somit das Schicksal ihrer Bromberger Volksgenossen erspart blieb. Bei Łódź wie bei Sokołowsko sperrte die Division Obricht drei Tage lang weit vor der Masse der Arme die Bzura-Übergänge und hielt sie in ungemein schweren Kämpfen gegen alle polnischen Durchbruchversuche.

An dem beispiellosen Erfolg an der Vernichtungsschlacht im Weichselbogen hat die Division Obricht damit einen beträchtlichen Anteil. „Das persönliche Verdienst“, so äußerte Generalleutnant Obricht, „tritt völlig zurück hinter die einzigartigen Leistungen meiner Truppenführer und meiner Truppen, die wahrhaft heldenhafte Leistungen vollbracht haben.“

Stimmungsmache um die Waffenausfuhr

Washington, 1. Nov. Nach lebhafter Aussprache beschloß die Mehrheit des Geschäftsordnungsausschusses des Kongresses, der Vollversammlung den Plan zuzuleiten, die Neutralitätsvorlage der Regierung einem Kongressausschuß zu überweisen, um eine Ausgleichung der Differenzen zwischen der vom Senat angenommenen Neutralitätsvorlage und der vom Unterhaus im letzten Juni gutgeheißenen Neutralitätsvorlage herbeizuführen. Der Plan, über den das Abgeordnetenhaus abstimmen muß, bezweckt eine Beschleunigung der Verabschiedung der Neutralitätsvorlage.

Im Laufe der Aussprache erklärte der Vorsitzende des Ausschusses, Senator, die Ausbringung der „City of Flint“ hätte nicht erfolgen können, wenn die Schiffsverkehrsbeschränkungen der Senatsvorlage bereits gesetzkräftig wären. Der Demokrat Cox bemerkte daraufhin, es werde hierzulande gegenwärtig eine Propaganda betrieben, um Amerika in den Krieg hineinzubringen. Die Ausbringung der „City of Flint“ sei von den Leitern dieser Kampagne benutzt worden, um einen Kriegsgespinnst zu erregen. Wegen der Festhaltung von 26 amerikanischen Schiffen durch England werde nichts gesagt.

Angeichts der sehr knappen und durchaus nicht ganz sicheren Mehrheit, die die amerikanische Regierung im Kongreß für die Aufhebung der Waffensperre zusammenbringen kann, dauern die starken Bemühungen an, das amerikanische Volk von der Notwendigkeit einer baldigen Annahme der Senatsvorlage zu überzeugen.

Im Repräsentantenhaus wurde am Dienstag der Antrag, die vom Senat angenommene Pittman-Vorlage einem Kongressausschuß beider Häuser zuleiten, mit 238:176 Stimmen angenommen.

Ein grundsätzlicher Beschluß in Tokio

Tokio, 1. Nov. (Staatsdienst des DNB.) Das Zentralamt für China, das unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Abe und in Anwesenheit des Außenministers und der beiden Wehrmächts-

Im Vorfeld der Maginot-Linie

Ein Vorstoß in verlassene französische Dörfer

P. R., 31. Oktober.

Es geht schon auf die Mittagsstunde zu, als wir die Fahrzeugzone im letzten deutschen Grenzort verlassen. Das Dorf ist zeitweise von den Franzosen besetzt gewesen. Verendetes, schon in Verwesung übergegangenes Vieh liegt auf den Straßen und in den Ställen. Die Einrichtung in den Häusern ist teilweise demoliert, teils mitgenommen. Es sieht wüst aus in den Wohnräumen. Alles ist durchwühlt, zerstückt und verkommen.

Ein Spätrupp geht vor

Wir haben keine Zeit zum längeren Aufenthalt. Wir wollen also Spätrupp ins feindliche Vorfeld. Wir sind 15 Mann. Zwei MGs gehen mit, um den Feuerdruck zu übernehmen. Links und rechts der Straße hatte sich der Franzose einige Löcher gebuddelt. Eine W-Stelle unserer Artillerie ist jetzt vorläufig dort eingerichtet. Nicht weit vor uns können wir die deutsch-französische Grenzspählinie sehen. Schon können wir weit ins französische Land blicken. Rechts streckt aus einer Mulde eine Kirche ihren Turm. Der Ort ist unser erstes Ziel. Mit unseren Gläsern haben wir die Felder und Wälder ab. Nichts ist zu bemerken, dennoch ist Vorsicht geboten.

Unterstände und Gräben drüben

Unser Spätrupp löst sich in zwei Gruppen auf. Während die eine nach links, auf eine Waldspitze vorstößt, übernimmt unser MG den Feuerdruck. So gehen wir unter gegenseitigem Schutz abwechselnd vor, die einen am Waldrand, wir die Straße entlang. Rechts und links ist freies Feld.

Wir stoßen auf die zweite Widerstandslinie der Franzosen. Es sind einzelne Kampfschützen. Die Drahtgitter sind davor nicht so fest wie hier. Die Unterstände sind nicht so fest wie unsere. Knieschnee steht das Wasser in den Löchern. Nach einigen Schritten tauchen die ersten Hausdächer aus der Mulde auf. Wir sind etwa noch einen Kilometer von einem Dorf entfernt. Bald stoßen wir auf die Anfänge eines Grabensystems. Nur an wenigen Stellen kann man sich aufrecht im Graben setzen. Im allgemeinen ist der Graben erst zwei Spaten tief. Warum hat der Franzose diese Arbeiten nicht durchgeführt? Wir stehen doch zwei Kilometer jenseits der Grenze. Es haben auch keine Kämpfe stattgefunden, in denen der Franzose zurückgedrängt worden wäre. Ein Rückzug also ohne Grund — eine seltsame Feststellung.

Am nächsten Wegkreuz löst die andere MG-Gruppe zu uns. Wir wollen jetzt die Lage in dem vor uns liegenden Dorf erkunden. Der Weg fällt steil ab. Eine Schlucht bietet zunächst einigermaßen Deckung. Bald trennen sich die Gruppen wieder, um von zwei Seiten aus das Dorf zu erreichen. Die beiden MGs bleiben vorerst auf dem Hang zu unserem Schutz zurück. Bevor wir weitergehen, stoßen wir mit unseren Gläsern den Gebäudekomplex ab. Nichts Verdächtiges ist zu sehen. Unmittelbar vor dem Ort hindert eine Straßensperre unseren Gang. Selbst durch Obhutungen führen wir den Weg ab. Die Hausfronten stehen offen. Mit Vorsicht werden die ersten Häuser betreten, in der rechten Hand das Gewehr, während die Linke eine Handgranate im Koppel oder im Stiefelschaft lodert. Nichts rührt sich.

Wir schauen in ein wüdes Durcheinander. Möbel sind umgestürzt, Hausgeräte, Kücher, Bratpfannen und anderes Zeug liegen wie durcheinander. Scherben, Dreck und verkommenes Lebensmittel liegen auf Tischen, Stühlen und auf dem Boden. Im Schlafzimmer sind die Betten durchwühlt, Bettzeug und Kissen sind verschwunden oder verdorrt. Die Küche gleicht

minister tagte, beschloß am Mittwoch grundsätzlich, daß Japan jede mögliche Unterstützung für die Einrichtung der neuen Zentralregierung in China gewährt wird. Der Sprecher des Außenamtes erklärt hierzu, daß das neue Regime in China heute die wichtigste Aufgabe der japanischen Staatspolitik bilde, hinter der alle anderen Fragen zurücktreten insbesondere die mit England und Amerika geplanten Aussprachen. So habe der amerikanische Botschafter Grew den Wunsch nach einer Unterredung mit der japanischen Regierung geäußert, der nicht erfüllt werden konnte, da die Regierung gegenwärtig stark beschäftigt sei.

Die Abführung ersparter Lohnsteile

Eine Erläuterung

Berlin, 1. Nov. Der Sachbearbeiter im Reichsfinanzministerium, Regierungsrat Dr. Oesterling, erläutert in der Deutschen Steuerzeitung die Verordnung über die Abführung ersparter Lohnsteile. Die Unternehmer, denen mit der Verordnung eine Abführungspflicht auferlegt worden ist, werden durch ein außerordentliches Rundschreiben ihres Finanzamtes über ihre Pflichten unterrichtet werden. Wesentlich-rechtliche Körperschaften, privatrechtliche Körperschaften und Personenvereinigungen, Einzelpersonen, Gesellschaften des bürgerlichen Rechts usw. sind abführungspflichtig, wenn sie im Sinne des Lohnsteuerrechts Arbeitgeber sind. Von der persönlichen Abführungspflicht sind zunächst ausgenommen Reich, Länder und Gemeinden sowie die NSDAP, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Diese Ausnahme beruht auf der Erwägung, daß dort erzielte Lohnersparnisse ohne weiteres der Allgemeinheit zugute kommen. Nicht ausgenommen sind Reichsbank, Reichsbahn, Reichspost und Reichsautobahnen. Eine weitere Ausnahme betrifft die Unternehmer Land- und forstwirtschaftlicher Betriebe. Diese Ausnahme ist zur Förderung der Landwirtschaft im Kampf um die Ernährung des Volkes gedacht. Schließlich sind Kleinbetriebe ausgenommen, die nicht mehr als fünf Arbeitnehmer beschäftigen. Diese Ausnahme beruht darauf, daß Kleinbetriebe in der Regel keine nennenswerten Lohnersparnisse erzielen werden, weil sie meist keine überhöhten Löhne bezahlen. Bei der Abführungspflicht wird unterschieden zwischen Lohnersparnissen, die auf der Befreiung gewisser Lohnzuschläge beruhen und Lohnersparnissen, die durch Senkung überhöhter Löhne erzielt werden. Während der Arbeitgeber im ersten Falle ohne weiteres die ersparten Lohnzuschläge an das Finanzamt abzuführen hat, tritt die Abführungspflicht von den überhöhten Löhnen erst dann und nur insoweit in Kraft, als die Arbeitnehmer der Arbeit entsprechende Maßnahmen ergriffen haben. Voraussetzung für den Wegfall der Abführungspflicht ist, daß die Lohnersparnisse nach den Bestimmungen des Reichsfinanzministers für die Preisbildung zu einer Preisentwertung verwendet werden. Diese Voraussetzung ist nicht erfüllt, wenn der einzelne Betrieb von sich aus Preise senkt. Die Senkung muß vielmehr auf Anweisung des Reichsfinanzministers erfolgen. Die Anweisung wird für ganze Betriebsarten oder Betriebszweige ausgesprochen werden.

cher einem Stall als einem Aufenthaltstraum für Menschen. Der Anblick ist kaum zu schildern. Dieses Bild wiederholt sich von Haus zu Haus. Es gibt keine Ausnahme. So haben die feindlichen Truppen in den Orten gehaust, die von ihren eigenen Vandalen bei Kriegesbeginn geräumt worden sind.

Ein Mißhausen vor einem Hof wird von zwei schlachtreifen Schweinen um und umgewühlt. Ihr Grängen unterbricht die Totenstille im Ort. Was machen die Schweine hier noch? Wir glauben nicht an ein „Gastgeheim“ für uns. Dennoch würden wir die Tiere mitnehmen, aber unser Weg ist noch weit. Sie würden uns zu sehr hindern.

Bald sind wir eine halbe Stunde im Ort. Kein Mensch und kein Feuer hören uns. Nur abseits liegt Artilleriefeuer, das uns nichts angeht. Unser Auftrag ist hier erledigt. Also „Recht marsch!“ bis zur letzten Wegkrenzung. Dort werden wir uns nach links. Bald nimmt uns ein leichter Laubwald auf. Gelbe, rote und braune Tüpfel verstreut die Herbstsonne. Es ist ein Bild des Friedens, aber nur für den flüchtigen Beobachter. Unmittelbar an der Waldspitze treffen wir auf verlassene MGs, Pfeiler und Unterstände. Noch mehrere Verteidigungsanlagen stehen sich durch den Wald. Sie zeigen das Bild schneller Räumung: Unordnung und Schmutz.

Nach einer halben Stunde ist das Waldende erreicht. Drahtgitter halten uns nicht lange auf, und über freies Feld geht es ausgeschwärmt dem nächsten Ort entgegen. Wieder rücken wir in zwei Gruppen vor. Von den Bäumen laßen uns gelbe und rote Kessel an. Im Vorbeigehen wandern einige in unsere Taschen. Wir sind jetzt in Sichtweite der ersten Dörfer. Dort ködern überall Schweine in allen Größenklassen. Die Gesichter einiger „Landser“ verziehen sich zu einem letzten Schmunzeln. Morgen ist doch Sonntag und sie sehen schon einige französische Ferkel in der Planne ihres Quartiers schmoren. Diese Jagdpläne dürfen zunächst unser militärisches Ziel nicht beeinträchtigen. Noch einige Hindernisse sind im Feld zu überwinden, dann sind die ersten Häuser erreicht. Wieder wird der Ort von zwei Seiten zugleich betreten. Und wieder würde diese Vorsicht nicht nötig gewesen sein, denn auch dieses Dorf ist von den Franzosen geräumt. Der Ort ist ebenso verdrückt wie der erste. Wir müssen uns überwinden, um die Häuser zu betreten. Schnell, um dem Gestank zu entgehen, wird der Ort durchstreift.

Dann geht's zurück. Einige Landser haben schon Jagd gemacht. Aber die Schweine wollen nicht so schnell in eine deutsche Pfanne. Sie weichen im Jid-Jad-Kurs aus, und die Jäger, die den Weg der Ferkel vertreiben wollen, werfen sich mit einem Satz, der jedem Fußball-Torwart alle Ehre machen würde, in die Flucht. Aber das Kampfergebnis ist mager. Nur ein einziges junges Ferkel wandert in Gefangenschaft.

Drei Stunden sind wir nun schon unterwegs. Es wird Zeit, zurückzukommen, um unsere Beobachtungen zu melden. Wir treten wieder durch den schönen Wald. Diesmal am Ostrand entlang, wo die befestigten Stellungen der Franzosen gewesen sind. Der Weg lohnt sich. Ueberhaupt müssen diese Stellungen verlassen worden sein. Hatten sie Gesperrte gesehen? Viele Maschinen-gewehr- und Granatwerfer-Munition, Stahlschmelze, Feldflaschen, Gerätschaften, Feldflaschen, Leuchtpistolen und andere Ausrüstungsgegenstände sind zurückgelassen. Wir packen alles auf und schleppen in Säcken, Jostbahnen und Körben, die wir finden, die Beute zurück.

Am Waldrand stoßen wir noch auf die Reste eines abgeschossenen französischen Jagdflugzeuges. Im Umkreis von 200 Meter sind die Maschinenteile verstreut, so fest muß der Aufprall gewesen sein. Das Maschinengewehr liegt weitab im Feld. Wir packen es zu den übrigen Trophäen. Dann geht's weiter im flotten Schritt. In der Mittagsstunde wird uns ordentlich warm. Das Schweiß tropft, der Stahlschmelze drückt und durch die Stiefel dringt das Pflasterwasser. Aber unsere Stimmung ist gut, denn unser Auftrag ist erfüllt.

Aus dem Weltkrieg nichts gelernt

Was England und Frankreich „gewonnen“ — Lehrreiche Bilanz der Verluste und Auswirkungen

RSR. Das großzügige Friedensangebot, das der Frontkämpfer Adolf Hitler nach der Niederlage Polens an die Weltmächte gerichtet hatte, um der Welt die Opfer eines in seinen Folgen nicht auszudenkenden Krieges zwischen den großen Völkern Europas zu ersparen, ist statt auf Einsicht und Verständnis auf Ueberheblichkeit, Unverständnis und kurzfristige Ablehnung gestoßen und hat bei den Regierungen Englands und Frankreichs kein Echo gefunden. Die Verblendung bei den Staatsmännern der westeuropäischen Demokratie war so groß, daß sie um des vergeblichen Versuches willen, das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen, nicht davor zurückschreckten, wieder einmal grundlos die Blüte der Jugend ihrer Völker in den Tod auf dem Schlachtfeld zu schicken.

Sollten die Lehren des Weltkrieges, der heute noch nicht einmal ein Menschenalter zurückliegt, wirklich bereits vergessen sein? Schlugen wir noch einmal das große Buch des Krieges von 1914 bis 1918 auf! Es hat noch nie geschadet, aus gemachten Erfahrungen zu lernen, und es hat wohl die Frage allgemeines Interesse, ob sich denn nun dieser Weltkrieg wirklich für die sogenannten Siegermächte gelohnt hat. Wie also war für die Weltmächte die Bilanz des Weltkrieges?

Sieben Millionen Kämpfer sandte England einseitig in die Front. Nach eigenen Angaben der britischen Vorkriegsstatistik in Berlin büßten davon 1 089 919 = 15,5 v. H. der Kämpfer ihr Leben ein, während 2 400 988 = 35 v. H. Soldaten verwundet wurden und weitere rund 200 000 in Gefangenschaft gerieten oder vermisst wurden. Weniger als die Hälfte der ausgezogenen jungen Männer kehrte also nur unbeschädigt in die Heimat zurück.

Frankreichs Verluste waren, wie es stets bei englischen Verbündeten ist, naturgemäß noch weit höher: Von 9 000 000 Kämpfern fielen 1 900 000 = 21,1 v. H. und wurden 4 340 000 = 54 v. H. verwundet. Die Zahl der französischen Kriegsgefangenen belief sich auf 458 000 = 5 v. H. der Kämpfer. Die Gesamtverluste Frankreichs überschreiten also drei Viertel der Heeresstärke im Weltkrieg, ein unerhörtes Opfer, wie sehr sich unter westlicher Nachbarschaft im Kriege verblutet hat. Dabei ist zu beachten, daß nach Schätzung von Sachverständigen rund 25 v. H. der Verwundeten aus Schwerverletzungen bestehen, von denen mindestens ein Fünftel noch in Lazaretten seinen Verbundungen erlag, so daß sich im Endergebnis die Ziffern der Toten Englands und Frankreichs noch entsprechend erhöhen.

Für Frankreich kommen zu dieser Millionenzahl der unmittelbaren Kriegsverluste hinzu die durch den Krieg herbeigeführten Schäden durch die Zerstörung der natürlichen Reichtümer des Landes, seiner Wälder, Wälder und Bodenschätze. Dabei sind nach eigenem Urteil französischer Gelehrter alle diese Kriegsschäden noch nicht einmal das Schlimmste. Der französische Universitätsprofessor Gaston Lévy von der Rechtsfakultät der Pariser Universität hat in einer gründlichen Untersuchung über Frankreichs Kriegsausgaben keinen Zweifel daran gelassen: „Die schwersten Kriegsfolgen (für Frankreich) liegen auf dem sozialen und moralischen Gebiet. Sie sind die indirekten Kriegsverluste. Es kann versichert werden, daß diese sozialen und geistigen Folgen des Weltkrieges viel unheilvoller sind als die finanziellen Kosten, die materielle Zerstörung französischen Landes und die verheerenden wirtschaftlichen Kriegsgewinne.“

Zu diesen sozialen und moralischen Kriegsfolgen rechnet Professor Lévy das Aufwachen der brutalen und egoistischen Urinstinkte in zahlreichen Kriegsteilnehmern und die Annullierung der geregelten Arbeit zurückzuführen, die Verarmung weiter Schichten der Bevölkerung, die Ausbreitung der Unmoral und das Abgleiten ungezügelter Elemente vom geraden Wege, das Kriegsgewinnlertum und den durch Kriegsheer genährten Haß auf den Kriegsfeind. „Jeder Verlust“, führt der französische Wissenschaftler fort, „die indirekten Kriegsverluste, die Frankreich durch diese menschlichen Entartungserscheinungen erlitten hat, zahlenmäßig darzustellen, würde phantastische Ziffern ergeben. Aber die Tatsache bleibt nichtsdestoweniger bestehen!“

In blindem Siegestaumel bildete sich damals das französische Volk ein, daß die „Sieger“ nicht mehr zu arbeiten brauchten. Der Wahn, daß der Deutsche „alles begehren“ würde, verführte die Franzosen zur völligen Brachlegung

ihres Arbeitslebens. Man feierte, man politisierte. Die Rentnerinstinkte des kleinen Mannes überschlugen sich. Selbst die Arbeiter blieben größtenteils unbeteiligt, zumal die ländlichen Arbeitskräfte durch die großen Blutverluste des Krieges knapp und kaum zu bezahlen waren. Namentlich in Südfrankreich verödeten in der Nachkriegszeit ganze Dörfer, da die Bauern mit Sad und Padj in die Stadt zogen, wo sie ein leichteres Leben führen konnten. Bis dann eines Tages das fürchterliche Erwachen kam und man merkte, daß die deutschen Reparationsleistungen die ganze französische Industrie brotlos und kaputt gemacht hatten und daß die verlassenen Landschaften keine Ernten mehr gaben.

Und England, das ausgezogen war, um die ihm bedrohlich erscheinende Wirtschaftskraft des aufstrebenden Deutschlands zu vernichten, mußte seine wirtschaftliche Welt Herrschaft nach dem Kriege mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Japan teilen, die es verstanden hatten, einen großen Teil des Welt Handels an sich zu ziehen, während England durch andere Aufgaben beansprucht wurde. Darüber hinaus existierten in zahlreichen überseeischen Staaten, die bis dahin von England beliefert worden waren, eigene Industrien, so daß den europäischen Exportländern auf diese Weise viele weitere Absatzmärkte verloren gingen.

Die Ausschüttung Deutschlands als Kunde brachte auch die Währungs der Siegermächte in Unordnung. Die von Deutschland erprehten Reparationszahlungen blieben nicht im Lande, sondern mußten als Rückzahlung auf die während des Weltkrieges von den Vereinigten Staaten aufgenommenen Anleihen und Kriegslieferungen weitergegeben werden. Trotzdem aber hatte auch die Bevölkerung Englands und Frankreichs durch hohe Steueropfer dazu beigetragen, daß die Kriegsausgaben der Entente — die nach Aufstellungen amerikanischer Staats- und Finanzstellen eine Höhe von 169 980 Milliarden Dollar (!) erreichten — gedeckt werden konnten; von einer Vermehrung des englischen oder französischen Volkseinkommens durch den Weltkrieg konnte also keine Rede sein.

Freilich teilten sich die Weltmächte nach dem Versailler Diktat den Völkern der deutschen Kolonien. Aber auch dieses Gewinns fand die — ohnehin bereits ländereichen — Sieger nicht froh geworden, konnten sie doch schon ihre bisherigen überseeischen Besitzungen nur zum Teil erschließen und auswerten. Nicht von ungefähr wurden in den letzten Jahren in England immer wieder Stimmen laut, die davon sprachen, daß die von Deutschland erbeuteten Kolonien für das britische Imperium ohne nennenswerten Nutzen seien.

Weder England noch Frankreich sind also trotz ihres „Sieges“ gestärkt aus dem Weltkrieg hervorgegangen. Was also wollen sie in dem neuen, mit sehr viel ungünstigeren Vorzeichen von ihnen begonnenen Kriege gewinnen? Wer sich die ungeheure Bilanz des Weltkrieges klar und nüchtern vor Augen hält, der weiß, daß die von den Regierungen der Weltmächte getriebene Katastrophepolitik für ihre Völker unheilvoll ausgehen muß. W. K.

Württemberg, die nach Westpreußen auswanderten

nog. Ein Auszug, den wir der Zeitschrift „Der Arbeitsmann“ entnehmen, berichtet über die Auswanderung der Württemberger nach Westpreußen und über ihre Ausbreitung durch Friedrich den Großen. Als dem jungen, aufblühenden Preußenstaat bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 der 36 000 Quadratkilometer große, vom Mittelorden urbar gemachte alte deutsche Siedlungsboden an der oberen Weichsel zugesprochen worden war, der nach der polnischen Herrschaft — wie Friedrich der Große selber sagte — einem „Stückchen Anarchie“ glich, sah der preussische König seine größte Aufgabe darin, die neue Provinz mit arbeitsamen deutschen Bauern und fleißigen deutschen Handwerkern zu besiedeln. Er fand dafür keinen geeigneteren Volksstamm als seine „lieben Württemberger“. Wer in den alten württembergischen Kirchenbüchern blättert, findet bei vielen um die Mitte des 18. Jahrhunderts Geborenen etwas mißverständlich die Eintragung „Nach Polen weggezogen“ als Angabe dafür, daß sie der Aufforderung Friedrichs des Großen Folge leisteten und nach Westpreußen auswanderten. Und wer nach dem Weltkrieg in das dem Reich geraubte westpreussische Gebiet kam, konnte in manchen einst rein deutschen Bauernhöfen trotz aller polnischen Unterdrückung noch die unverfälschte schwäbische Mundart hören, zum Zeichen dessen, daß die württembergischen Bauern die in hundertjährigem Schwere aus den ver-

kommenen polnischen Gütern vorbildliche Bauernhöfe geschaffen hatten, die Hoffnung auf die Heimkehr ins Reich nicht verloren hatten.

So leicht die Württemberger in Westpreußen Wurzeln schlugen, so schwer entschlossen sie sich, dorthin auszuwandern. Als Friedrich der Große im Jahre 1780 mit der Besiedlung begann, hatte er Mühe, sie auf Werbestätten und in Zeitungen von den günstigen Bedingungen zu überzeugen, unter denen er sie ins Land rief. „Sie haben es wohl oft gelesen“, so wird berichtet, „aber so recht gewagt hat es keiner, plötzlich ja zu sagen, sein Kängel zu schnüren und mit Weib und Kind fortzuwandern. Aber da hat dann der Große Fritz einen Mann geschickt, der ihnen alles schwarz auf weiß gezeigt hat, was sie in Preußen für Vergünstigungen haben sollten. Dem glaubten sie und zogen nun, einer vom anderen überredet, in Scharen nach Preußen.“

Wie die Auswanderung vor sich ging, zeigt uns eine Gruppe von zwanzig Bauern, die sich als eine der ersten im Sommer 1782 mit ihren Familien auf den Weg machten, nachdem sich einer von ihnen im Winter vorher in Westpreußen aufgehalten hatte, um einen geeigneten Siedlungsort ausfindig zu machen, den er bei Kulmsee gefunden hatte. Es waren Bauern im Alter von 28 bis 64 Jahren, die außer Pferd und Wagen auch fast alle noch über einige hundert Taler Bargeld verfügten. In ihrem Paß wurde ersucht, „diese Personen als ganz schwehndig und ehrliche Leute aller Orten und Enden frey, sicher und ungehindert paß- und reßpassieren zu lassen“. Das erste Ziel dieses Auswandererzuges, der im ganzen 83 Personen zählte, was Potsdam, die Residenz des preussischen Königs. Als er nach einem Monat dort ankam, stellte der Führer der Gruppe dem König für alle Bauern den Antrag, ihnen das von ihm ausgesuchte Gut nebst allem Zubehör zuzuwenden, „wobei wir als fleißige und allergetreueste Untertanen durch den Ackerbau das Brot für uns und unsere Familien erwerben können“. Einen Tag später besagte bereits eine Kabinettsorder des Königs, daß das Generaldirektorium „nach Erfordern und Umständen“ für alles weitere sorgen würde.

Nach weiteren zwei Tagen verhandelten die Auswanderer schon in Berlin. Einen Vorschlag, daß, weil die Feststellung des Vorstands dem Lande zur Last falle, sie zu Wasser nach Westpreußen transportiert werden sollten, lehnten sie ab. Da, so hatten gegen die Befehle eine solche Abweisung, daß sie entschlossen waren, gleich wieder umzukehren, wenn ihnen nicht mit Vorspannpferden ausgeholfen werden sollte. Eigenwillig und hartnäckig suchten sie sich durchzusetzen und dem zuständigen Staatsminister von Gaudi ihre Wünsche zu diffundieren. „Wenn nur Sr. Königliche Majestät es nicht ungnädig nehmen möchten“, schrieb der Beamte des Direktoriums, der das Protokoll aufnahm, an den Minister, „so wäre wohl an diesen widerspenstigen Leuten nichts verloren.“ Sie blieben jedoch bei ihrem Willen, so daß der Minister seine Entscheidung, die Auswanderer zu Schiff nach Marienwerder zu schicken, zurücknehmen und ihnen Vorspannpferde stellen mußte. Sie wurden alsdann davon unterrichtet, daß der Marienwerder Kammer ihre Ankunft gemeldet sei, und daß sie sich mit ihr wegen des in Erbpacht verlangten Gutes einigen sollten, und verließen Berlin. Dem mühsamen, über 600 Kilometer langen Weg von Württemberg nach Berlin folgte nun die letzte, noch 400 Kilometer lange Strecke nach der neuen Heimat. Da es nicht anging, „Sr. Königlichen Majestät getreue Untertanen — wie es in der Verordnung hieß — mit einem so übermäßigen Vorspann von 35 Pferden zu belasten“, mußten sie sich in zwei Gruppen teilen, die auf getrennten Wegen weiterfahren sollten. Die eine Gruppe fuhr über Schwedt, Pargitz, Arnswalde und Tschel, und die andere über Küßlin, Garzig und Marienwerder.

Nach ungefähr einem Monat trafen sie in Marienwerder wieder zusammen, wo sie sich über die in die Umgebung von Kulmsee zogen, wo sie nun leben und ernten wollten. Was machte es ihnen, daß die Regierung sie darauf hinwies, daß ihr Vermögen nicht ausreichen würde, um die Höhe zu erwerben und über die ersten schweren Jahre hinwegzukommen! Mit der gleichen Zielsetzung, mit der sie sich auf die Auswanderung begeben hatten, gingen sie daran, in Westpreußen sesshaft zu werden.

Ein leichtes Leben war ihnen in den ersten Jahrzehnten in der neuen Heimat nicht beschieden. Aber sie sahen auf fruchtbarer Scholle als daheim in den württembergischen Flusstälern, so daß der Segen der Arbeit nicht ausbleiben konnte. Friedrich der Große hatte der neuen Provinz seines gesegneten Staates seinen besten Dienst erweisen können, als die arbeitseifrigen Württemberger mit der Besiedlung zu beauftragen, deren Urmittel in den weiträumig angelegten reichen Bauernhöfen auch auf ihren Höfen ausblühten, als die Polen sie in der Nachkriegszeit durch die undenkbarsten Missetaten vor ihrer Scholle verjagen wollten.

Einheitsroman von H. Meißner Im Schwarzen Adler

Nebeberrechtlich durch Verlagsanstalt Manz, München

62. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie wären wohl noch lange so allein geblieben, wenn nicht Ulrike's Stimme aus dem Garten herübergeklungen hätte: „Magda, Magda!“

„Komm, Hans“, mahnte die Gerufene, „ich hab dich wieder, Hans, mein Hans!“

Jetzt gab Ulrike, die am Gartentor stand, dem Hans Bauer die Hand. Und im Orgelzug zu ihrer sonstigen Gewohnheit, sagte sie überhaupt nichts, drückte aber um so fester und länger die Rechte des vor stillem Blick Strahlenden.

„Herr Bauer“, sagte sie aber doch, „mein Bruder läßt Sie bitten. Er will sich nämlich bald legen, er ist müd und müht noch mit Ihnen reden!“

Der Adlerwirt ging dem Hans Bauer ein paar Schritte entgegen.

Hans Bauer wollte das zu schämen!

„Herr Bauer!“ und der Adlerwirt verzog ein wenig wehmütig seinen Mund, „Sie nehmen mir das Liebste, das heißt, ich muß es Ihnen wohl geben und, daß ich das jetzt kann, macht mir heute Freude: Sie kriegen also meine Tochter und den „Schwarzen Adler“. Ich bin überzeugt, daß beides in Ihrer Hand gut aufgehoben sein wird. Und wenn Sie auf die Jagd gehen wollen, ist auch dafür gesorgt. Denn ich komme wahrscheinlich doch nicht mehr dazu.“

Hans Bauer hatte den Eindruck, daß der alte Feldner doch noch immer seinen Stolz besaß, den ein Beiß verleiht, der gut verwaltet wird.

„Ich werde versuchen, mein bestes zu tun, Herr Feldner!“ versprach er.

„Und noch etwas, Herr Bauer! Das mit den Weibergeschichten, Sie wissen schon...!“

„Ich weiß schon.“

Der Adlerwirt schien sich nun wohl zu fühlen.

„Herr Bauer“, fuhr er fort, „oder ich darf doch hoffentlich Herr Hans sagen, oder auch das Herr weglassen... es ist alles schneller und überraschender gekommen, als man gemeint hat, und ein alter Mann gewöhnt sich nicht so schnell an das Neue... wenn du Lust hast, trinken wir noch ein Glaschen auf das Wohl des „Schwarzen Adlers“ und der „Goldenen Birn“, nicht wahr?“

Und Hans Bauer sagte nicht Nein.

Der Adlerwirt zeigte eine erneute Lebenskraft. Er hielt sich für seinen Teil, das heißt für die Familie, nicht an die Postzeitung, der Kuttmeister spielte ab und zu Klavier und es grante schon der Morgen, als der Hausherr befahl: „Kinder, aber jetzt ins Bett. Sonst kommt der Rückfall.“

Hans Bauer verließ den „Schwarzen Adler“ durch die Gartentür. Der Thron war zu den beiden herangesprungen und da er den Herrn Bauer schon von Sonnberg her kannte, so machte er lustige Sprünge und wählte sich im taugen Gras.

Am Ende der Allee und damit an der Grenze des Anwesens des „Schwarzen Adlers“ nahmen Magda und Hans Bauer Abschied.

Ihre Augen leuchteten ein „Auf Wiedersehen!“

Und sein Mund sagte: „Magda!“

Und der ihre: „Hans, mein Hans!“

48.

Das ist das End vom Lied!

Nun war die Weisheitszeit herangekommen.

Im „Schwarzen Adler“ hatte man unter dem Tannenbaum gestanden und auch gesungen: der Adlerwirt mit seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, mit Ulrike und dem Herrn v. Braun.

Und da waren noch einige Gäste da: der Pächter zur „Goldenen Birn“ mit seiner jungen Frau und der Herr Zopp, dem Frau Maria zur Seite saß.

Aus Montone war eine Depesche von Dr. Schubert eingetroffen; er berichtete interessante Höhlenfunde und wünschte allen recht frohe Festtage und ein gutes kommandes Jahr.

Das Festmahl war eine Leistung Magdas.

Ulrike hatte diesmal nichts angeordnet, nicht beraten und nicht mitgeholfen. „Kind, mach dich selbständig, ich sehe dir nicht immer an der Seite!“

Und trotzdem sah der Adlerwirt wenig; wie er so da saß, eine Decke um sich gehüllt und den Stuhl neben sich, dachte er an einen, der hier schlief: an Ferdinand.

Von dem man seit den unglücklichen Zultagen keine Sterbensstöße mehr erfahren hatte.

Und auch Magda schien diesen Gedanken nachzuhängen.

„Woran denkst du, Magda?“

Der junge Adlerwirt, der Hans Bauer, fragte so.

Wie hatte der sich in dem halben Jahr verändert; nur äußerlich natürlich. Er war ein eleganter Herr geworden in musterhafter Kleidung.

Und wie hatte er damals in Sonnberg neben seinem Ziegenstall ausgehungen.

Die Sonnberger Ziegen fraßen nur noch ihr Gnadenbrot. Jetzt waren genug Kühe da, die den Platz brauchten.

(Schluß folgt.)